



**S T O L**

**P E R**

**S T E I**

**N E**

Rheda-Wiedenbrück



# INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort: Wer stolpert, schaut hin!	4
Das Projekt: „Über STOLPERSTEINE sollen Menschen mit dem Kopf und mit dem Herzen stolpern“	5
STOLPERSTEINE in Rheda-Wiedenbrück	6
Gunter Demnig – zur Person	7
Die Synagogengemeinde und unsere Stadt	8
Karte Die STOLPERSTEINE – Verlegeorte Rheda, Verlegeorte Wiedenbrück	10
Menschen, die dem NS-Regime zum Opfer gefallen sind	12
Gedanken beteiligter Schüler – „Sollte man heute noch stolpern?“	40
Presseberichte	44
Alphabetisches Namensregister	46
Quellen	47

# VORWORT DES BÜRGERMEISTERS: WER STOLPERT, SCHAUT HIN!

## Sehr geehrte Leserin, sehr geehrter Leser,

Wer stolpert, schaut hin! – Eingelassen in den Boden veranlassen uns die STOLPERSTEINE, den Kopf zu senken, zu lesen und nachzudenken. Die STOLPERSTEINE fordern uns auf, über das düsterste Kapitel unserer jüngeren Geschichte nachzudenken. Nur wenn wir aus der Geschichte lernen, können wir verhindern, dass sie sich wiederholt. Dem Nationalsozialismus sind Millionen Menschen zum Opfer gefallen. In Rheda und Wiedenbrück wurden in der NS-Zeit 47 Menschen verhaftet oder vertrieben. Viele von ihnen wurden in Konzentrationslagern ermordet. Die STOLPERSTEINE von Gunter Demnig erinnern an diese Bürgerinnen und Bürger unserer Stadt. In den historischen Stadtkernen von Rheda und Wiedenbrück kann man nun über die Steine „stolpern“, die mit wenigen Daten an die Menschen erinnern, die aus unserer Stadt verschleppt oder vertrieben wurden.

Damit von ihnen mehr als nur der Name, der Geburtstag und der mutmaßliche Todesort und -zeitpunkt in Erinnerung bleibt, haben wir die vorliegende Dokumentation aufgelegt. Sie ergänzt den Text der STOLPERSTEINE um Erinnerungstexte, die Schülerinnen und Schüler bei den Verlegeaktionen in den Jahren 2013 bis 2015 vorgetragen haben. Ich danke den Schülerinnen und Schülern sowie den beteiligten Lehrerinnen und Lehrern des Einsteingymnasiums, der Ernst-Barlach-Realschule, der Matthias-Claudius-Hauptschule, der

NEN sie nachhaltig geprägt hat. Im Jahre 2018 jährt sich die „Reichspogromnacht“ zum 80. Mal. Dieser Anlass erscheint uns angemessen, diese Schrift zu veröffentlichen. Ich wünsche mir, dass sie an die erinnert, die Lücken in unserer Stadt hinterlassen haben. Mögen die STOLPERSTEINE viele zum Hinschauen und Nachdenken veranlassen.

Herzlichst, Ihr



Theo Mettenborg, Bürgermeister

# DAS PROJEKT: „ÜBER STOLPERSTEINE SOLLEN MENSCHEN MIT DEM KOPF UND MIT DEM HERZEN STOLPERN“

Seit 2000 hat der Künstler Gunter Demnig in 1265 Kommunen Deutschlands und in einundzwanzig Ländern Europas „STOLPERSTEINE“ verlegt. Gunter Demnig erinnert mit inzwischen fast 70.000 Steinen an die Opfer der NS-Zeit, indem er vor ihrem letzten selbstgewählten Wohnort Gedenktafeln aus Messing in den Gehweg einlässt.

Die STOLPERSTEINE sind 96 x 96 Millimeter groß und nennen unter der Überschrift „Hier wohnte“ Namen, Geburtsjahr, Deportationsjahr und Angaben zum Tod. Gedacht wird mit diesem Projekt jedes einzelnen Opfers des Nationalsozialismus: Juden; Sinti und Roma; politisch Verfolgte; religiös Verfolgte; Zeugen Jehovas; Menschen mit geis-



Gunter Demnig trägt sich in das goldene Buch der Stadt ein

tiger und/oder körperlicher Behinderung; Menschen, die aufgrund ihrer sexuellen Orientierung oder ihrer Hautfarbe verfolgt wurden; als »asozial« verfolgte Menschen, wie Obdachlose oder Prostituierte; Zwangsarbeiter und Deserteure.

Demnig möchte mit den Steinen den NS-Opfern, die oft nur noch als anonyme Masse wahrgenommen werden, ihre Individualität zurückgeben. Das Bücken, um die Texte auf den STOLPERSTEINEN zu lesen, sieht er als eine symbolische Verbeugung vor den Opfern. Da die Orte, an denen die Menschen verhaftet wurden, in der Regel mitten in den Städten liegen, stellt Demnig auch in Frage, dass die Zeitgenossen von den Deportationen „nichts gewusst“ hätten.

Das Erinnerungsprojekt sorgt – ganz im Sinne des Erfinders – für Diskussionen: Vor Ort, wenn über die Verlegung gesprochen wird und z. B. auch im Zentralrat der Juden in Deutschland. Charlotte Knobloch etwa sprach sich dagegen aus, weil sie die Art der Erinnerung als unwürdig empfand. Erst 2012 sprachen sich im Namen des Zentralrats der Präsident Dr. Graumann und Generalsekretär Kramer offiziell für das Projekt STOLPERSTEINE als „wichtigen Beitrag gegen das Vergessen“ aus. Die Aktion führe „zu



einer vertiefenden Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus“. So werde „Geschichte für die Menschen erfahrbar und nachvollziehbar.“

Die STOLPERSTEINE sollen – so Demnig – ausdrücklich das Gedenken an die Opfer „zurück an die Orte ihres Lebens bringen“. Dort stolpere man auch öffentlich über den Grund des Gedenkens. Zentrale Gedenkstätten würden aus Demnigs Sicht nur zu Jahrestagen wahrgenommen und könnten zu oft umgangen werden.

Demnig zitiert auf die Frage nach dem Namen des Projektes gern einen Schüler, der nach der Stolpergefahr gefragt antwortete: „Nein, nein, man stolpert nicht und fällt hin, man stolpert mit dem Kopf und mit dem Herzen.“

# STOLPERSTEINE IN RHEDA-WIEDENBRÜCK

Bereits 2008 hatten Jürgen Kindler und Dr. Wolfgang A. Lewe vom Heimatverein Rheda angeregt, dass sich die Stadt am Projekt STOLPERSTEINE beteilige. Nach der intensiven Vorarbeit des Heimatvereins und dem Antrag der Bündnisgrünen stimmte der Rat im Jahre 2012 einstimmig für die Durchführung des Projekts. Eine Arbeitsgruppe aus der Verwaltung ermittelte zusammen mit dem Heimatverein Rheda die Schicksale und die letzten Wohnorte

der NS-Opfer aus Rheda und Wiedenbrück. Alle Schulen wurden angesprochen und beteiligten sich – unterstützt durch die Heimatforscher Dr. Wolfgang A. Lewe und Freiherr Remigius v. Boeselager – an der Erforschung der Schicksale und begleiteten später die jeweilige Verlegung mit Lesungen im Gedenken an die Ermordeten und Vertriebenen.

Bedingung des Künstlers für die Verlegung von STOLPERSTEINEN ist, dass sich eine breite Öffentlichkeit an der Aktion beteiligt und begleitende Maßnahmen die Verlegungen einrahmen. Das war in Rheda-Wiedenbrück sichergestellt. Demnig machte auch zur Auflage, dass sich Paten für die Steine finden. In Rheda-Wiedenbrück war die Nachfrage nach diesen Patenschaften sehr groß. Firmen, Vereine, Schulklassen, Privatpersonen und ganze Familien erwarben Steine und nahmen an den Verlegeaktionen teil. Gunter Demnig

kam vier Mal nach Rheda-Wiedenbrück und verlegte hier am 28. Mai und 12. Oktober 2013, am 5. Juni 2014 und am 26. November 2015 die insgesamt 47 Gedenksteine. Am Abend des 12. Oktober 2014 hielt er im Wiedenbrücker Schule Museum einen gut besuchten Vortrag über sein Projekt. Am gleichen Tag trug er sich auch in das Goldene Buch der Stadt ein. Rheda-Wiedenbrück ist der 857. Ort auf der Landkarte der STOLPERSTEINE.



# GUNTER DEMNIG – ZUR PERSON

Gunter Demnig wurde 1947 in Berlin geboren. Seit 1985 hat er sein Atelier in Köln. Von dort aus ist er an rund 300 Tagen im Jahr auf Reise, um seine STOLPERSTEINE zu verlegen.

Gunter Demnig studierte an der Hochschule für Bildende Künste in Berlin und an der Kunsthochschule Kassel. Bekannt wurde der Künstler durch groß angelegte Projekte wie etwa seine „Blutspur“ die er 1981 von Kassel nach London legte. In den 90er-Jahren entwickelte er die Idee der STOLPERSTEINE und verlegte die ersten (noch illegal) in Berlin und Köln. Seit 2000 führt er sein Projekt offiziell mit Beteiligten aus den Verlegeorten durch. In dem Bewusstsein, dass noch Millionen von Steinen auf ihre Verlegung warten, hat Demnig 2015 die STIFTUNG – SPUREN – Gunter Demnig gegründet, die die Aktion organisiert.

Demnig erhielt vor allem für die STOLPERSTEINE vielfältige Auszeichnungen wie etwa den German Jewish History Award, den Eugen-Kogon-Preis oder den Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland am Bande. 2008 wurde ihm auch der Titel „Botschafter für Demokratie und Toleranz“ durch Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble und Bundesjustizministerin Brigitte Zypries verliehen.



# DIE SYNAGOGENGEMEINDE

Schon im 16. Jahrhundert kamen die ersten Juden in die Herrschaft Rheda. So wird 1586 „ein Jode von Redenn“ genannt, der beim Stadtrat von Rheda um Schutz nachsucht.<sup>1</sup> Kurz zuvor im Jahr 1576 gibt es einen Vorgänger Salomon, der dem Rhedaer Rentmeister „24 Lepil (Löffel), einen Kamm und einen Degil (Tiegel)“ liefert.<sup>2</sup> Um 1689 dürften dann schon mehrere Juden in Rheda gewohnt haben; denn auf Grund eines landesherrschaftlichen Ediktes wurden diese der Stadt verwiesen, nachdem die Rhedaer Kaufmannschaft ihre Ausweisung wegen Verletzung des zunftbedingten Verkaufsmonopols gefordert hatte. Von einer langen Unterbrechung der jüdischen Präsenz in der Herrschaft Rheda kann aber keine Rede sein, denn 1735 wohnten schon sechs Familien mit 33 Personen in Rhedas Umfeld und 1760 waren es schon 10 Familien mit 50 Personen, die landesherrlichen Schutz genossen<sup>3</sup>; im Gegensatz zu Wiedenbrück, wo seit 1642 bis 1808 auf Verlangen der Kaufmannschaft und Anweisung des Fürstbischofs Franz Wilhelm von Wartenberg keine Juden wohnen durften.<sup>4</sup>



Die bemerkenswert liberalen Einstellungen der calvinistischen Landesherrn in der Herrschaft schützten die Juden vor Verfolgung und ernstlichen Diskriminierungen. Sie besaßen einen eigenen Friedhof, zunächst an der Oelder Straße<sup>5</sup>, dann ab etwa 1750 am Wösteweg.<sup>6</sup> Ab 1802 errichtete die Judenschaft eine Synagoge am Steinweg. Dieser folgte 1861 ein Schullokal nebst Lehrerwohnung daneben. Schon zuvor war seit 1842 der Unterricht in verschiedenen Privathäusern in der Hoppen- und Bleichstraße erteilt worden.<sup>7</sup> Während 1805 und 1808 noch ein Rabbiner nachzuweisen ist, fehlten der Judengemeinde für dieses Amt in der Folgezeit die finanziellen Mittel. Da Juden bis zur Preußenzeit (1815) keine Bürgerrechte erwerben konnten, wohnten sie im Dorf Herzebrock und in der Rhedaer Feldmark, vornehmlich aber im Gaukenbrink am Schloss Rheda. Der Bentheim-Tecklenburger Landesherr stellte ihnen und ihren Familien für seine Herrschaft Schutzbriefe aus, die ihre Sicherheit, ihr Eigentum sowie die Erlaubnis garantierte, Handel treiben zu dürfen. Für diese Briefe und die Handelsprivilegien waren Abgaben zu zahlen, die jährlich anfielen. Hierzu gehörten ferner Sonderabgaben, wie zum Beispiel die finanzielle Beteiligung der Judenschaft beim Wiederaufbau des Schlosses nach dem Brand von 1718 mit 120 Rtlr.<sup>8</sup> Die finanzielle Verknüpfung und die damit verbundene Förderung der Juden durch das Grafenhaus führte zu fortwährenden Spannungen mit der christlichen Kaufmannschaft in der Stadt. Dennoch errichtete der Sohn des Landesherrn 1800 am Gaukenbrink im Stadtfeld zusätzlich einen Fachwerktrakt (Langer Jammer) für weitere 7 jüdische Familien, in der Absicht, die Einnahmen der gräflichen Verwaltung durch neue Schutzbriefe zu erhöhen.<sup>9</sup> Die Spannungen endeten erst unter der preußischen Regierung als die Juden dieselben Rechte wie die Christen erhielten und deutsche Staatsbürger wurden. Zur Synagogengemeinde Rheda gehörten laut dem 1855 genehmigten Statut Rheda, Wiedenbrück, Herzebrock und Langenberg.<sup>10</sup>

# UND UNSERE STADT

Die Gewerbe- und Sozialstruktur der Judenschaft entwickelte sich vergleichbar der überwiegend christlichen Bürgerschaft. Anfang des 19. Jahrhunderts gehörten 4 Familien dem oberen Mittelstand, 9 Familien dem mittleren Mittelstand und 19 Familien oder Einzelpersonen dem unteren Mittelstand an. Die meisten Juden gaben als Beruf Handelsmann an.<sup>11</sup> Eine Spezifizierung der Berufe erfolgte erst später. Trotz dieser nicht ganz so zukunftssträchtigen Ausgangsposition beherrschten



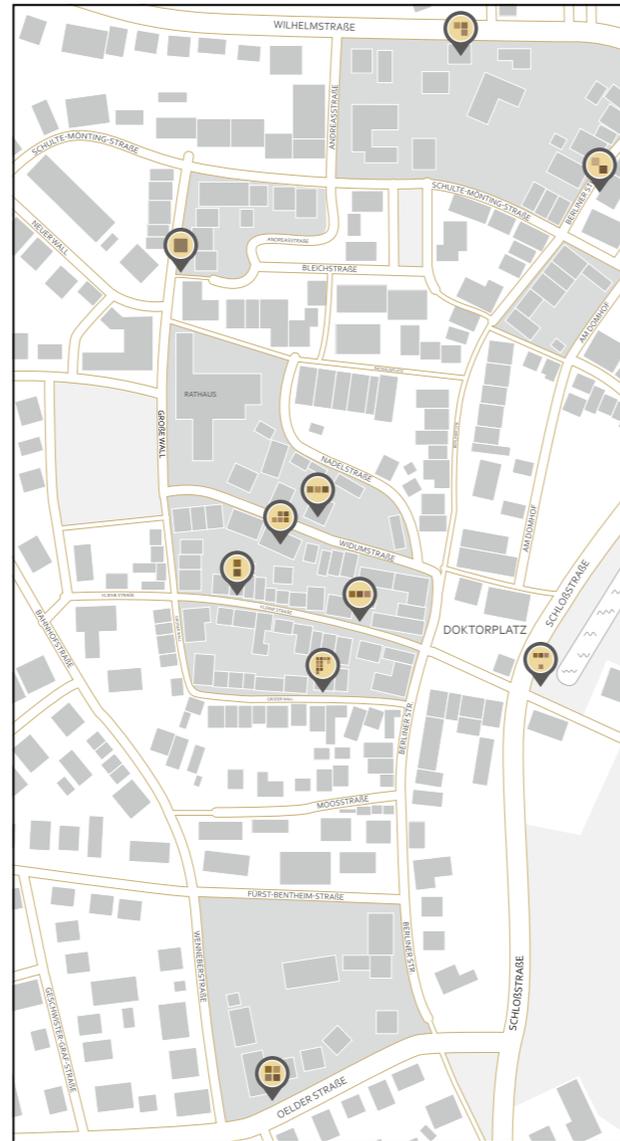
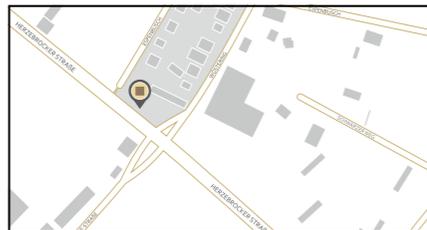
zwei jüdische Firmen zu Anfang des 20. Jahrhunderts das Wirtschaftsleben der Städte Wiedenbrück (Fa. Thalheimer/Hirschheimer, zweitgrößter Sperrholzproduzent im Deutschen Reich) und Rheda (Wäschefabrik der Gebrüder Weinberg mit 800 Arbeitern. Damals größter Arbeitgeber der Stadt). Nach der Bestellung der nationalsozialistischen Bürgermeister<sup>12</sup> Josef Bauer (1933-36), Otto Zeitz (1936 - 1938) und Florenz Hinney (1939-45) nahm die Zahl der Juden, nachdem man nach und nach die Immobilien, Firmen und Wohnhäuser „arisiert“ hatte, zunächst durch Fortzug und Auswanderung ab. Die letzten Juden wurden dann gewaltsam vertrieben, festgenommen und über Bielefeld in die deutschen Konzentrationslager in Polen zur Vernichtung verschickt. Bis Ende 1941 waren beide Städte und die Landgemeinden dann nach Meldungen an die Kreisverwaltung „judenfrei“.<sup>13</sup>

(September 2018 / Dr. Wolfgang A. Lewe)

- <sup>1</sup> Heinrich Bollweg: Zur Geschichte der Juden in Stadt und Herrschaft Rheda, bei J. Kindler/W. A. Lewe/H. Bollweg in die Geschichte der Rhedaer Judengemeinde (1988) S. 23
- <sup>2</sup> Jürgen Kindler/Wolfgang-A. Lewe/Heinrich Bollweg: Die Geschichte der Rhedaer Judengemeinde, S. 89
- <sup>3</sup> Karl Hengst: Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe (2013) S. 153
- <sup>4</sup> Karl Hengst, S. 162
- <sup>5</sup> Elfi Pracht: Jüdisches Kulturerbe in NRW (1998): Regierungsbezirk Detmold, Rheda-Wiedenbrück, S. 71
- <sup>6</sup> Jürgen Kindler/Wolfgang-A. Lewe: Die Rhedaer Wüste, in Rhedaer Schriften Bd. 10 (2008) S. 64
- <sup>7</sup> Elisabeth Hanschmidt: Juden und jüdisches Leben in Rheda (1995) S. 6
- <sup>8</sup> Elisabeth Hanschmidt: Rheda-Wiedenbrück-Rheda, in Karl Hengst, S. 660
- <sup>9</sup> Arbeit des Geschichtskurses der Jahrgangsstufe 10 des Einstein-Gymnasiums (1989)
- <sup>10</sup> Elisabeth Hanschmidt: Rheda-Wiedenbrück-Rheda, S. 651
- <sup>11</sup> Elisabeth Hanschmidt: Juden und jüdisches Leben, S. 13
- <sup>12</sup> Jürgen Kindler/Wolfgang-A. Lewe/Wilhelm Zünkler: Rheda unterm Hakenkreuz, in Rhedaer Schriften Bd. 15 (2012) S. 9f
- <sup>13</sup> Jürgen Kindler/Wolfgang-A. Lewe/Heinrich Ballweg S. 171

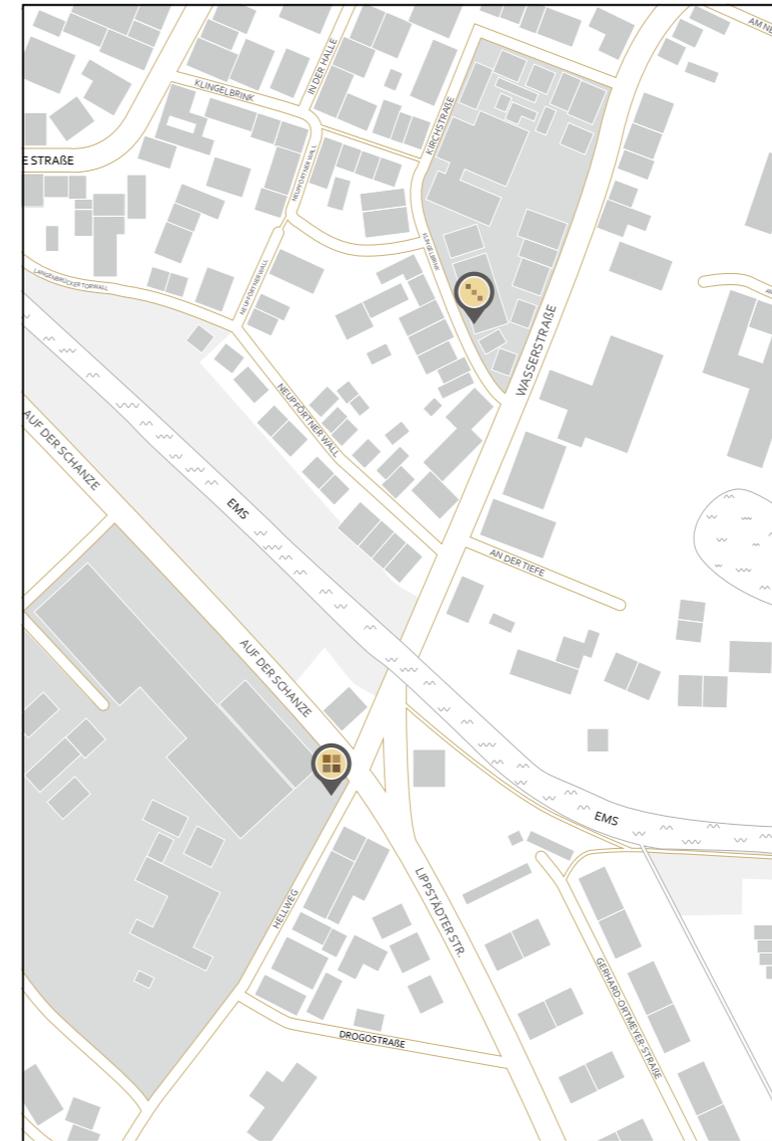
## VERLEGEORTE RHEDA

- Ehemalige Synagoge, Schloßstraße
- Kleine Straße „0“
- Kleine Straße 10
- Großer Wall 35
- Widumstraße 13
- Oelder Straße 10
- Herzebrocker Straße 154
- Berliner Straße 48
- Großer Wall/Zuwegung zur Bleichstraße
- Wilhelmstraße 30 (ehem. 28)
- Widumstraße 8



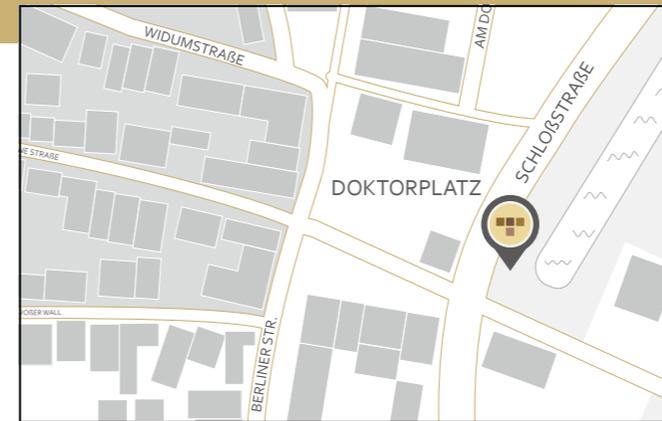
## VERLEGEORTE WIEDENBRÜCK

- Hellweg 4
- Klingelbrink 4



# MENSCHEN, DIE DEM NS-REGIME ZUM OPFER GEFALLEN SIND

Hier finden Sie kurze Lebensläufe aller Menschen aus Rheda-Wiedenbrück, die dem NS-Regime zum Opfer gefallen sind, geordnet nach ihren letzten frei gewählten Wohnorten in Rheda und Wiedenbrück. Nur von wenigen finden sich noch Bilddokumente. Umso wertvoller ist es, dass Schülerinnen und Schüler aus unserer Stadt die Lebensläufe rekonstruiert haben. Während Gunter Demnig die STOLPERSTEINE 2013 bis 2015 in vier Aktionen verlegte, verlasen die Schüler jeweils die hier zusammengeführten biographischen Texte. Ein Ausschnitt aus dem Stadtplan zeigt den jeweiligen Verlegeort.



## Verlegeort

Rheda | Ehemalige Synagoge, Schloßstraße



## HENRIETTE WEINBERG



**Geb. Israel**  
**Jahrgang 1872**  
**Flucht 1938, Holland**

Wir erinnern an Henriette Weinberg, die als Henriette Israel im Jahr 1872 geboren wird.

1897 heiratet sie den Handelsmann Julius Weinberg, mit dem sie zwei Töchter hat. Er verstirbt im Jahr 1925. Am 9. November 1938 flüchtet sie nach Holland und sucht dort bei ihrer älteren Tochter Hedwig Zuflucht. Sie werden gemeinsam im Jahr 1942 aus dem Sammellager Westerbork deportiert und im Oktober des Jahres im Alter von 70 Jahren, mit ihrer Tochter ermordet.

**Interniert Westerbork**  
**Deportiert 1942**  
**Auschwitz**  
**Ermordet 19. 10. 1942**

## HEDWIG LIEVENDAG

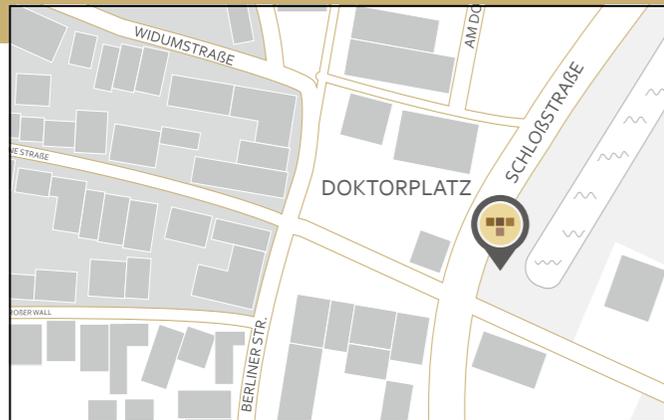


**Geb. Weinberg**  
**Jahrgang 1898**  
**Flucht 1935, Holland**

Wir erinnern an Hedwig Lievendag, geborene Weinberg, die ältere Tochter von Henriette Weinberg. Sie wird 1898 geboren, in Münster erlernt sie den Beruf der Schneiderin. Später lernt sie den Niederländer Isaak Lievendag kennen, mit ihm zieht sie im April 1935 in die Niederlande. Das Ehepaar Lievendag wird zusammen mit Hedwigs Mutter in Westerbork interniert. 1942 werden die drei nach Auschwitz deportiert, wo die beiden Frauen ermordet werden. Isaak Lievendag stirbt ein halbes Jahr später.

**Interniert Westerbork**  
**Deportiert 1942**  
**Auschwitz**  
**Ermordet 19. 10. 1942**





**Verlegeort**  
Rheda | Ehemalige Synagoge, Schlossstraße



**FLORA KUTTNER**



**Geb. Weinberg**  
**Jahrgang 1907**

Hier erinnern wir an Flora Berta Kuttner, die 1907 als die jüngere Tochter von Henriette Weinberg geboren wird. Sie ist gelernte Verkäuferin und zieht 1936 von Rheda nach Berlin. Dort heiratet sie ihren Mann Heinz Kuttner mit dem sie 1943 nach Auschwitz deportiert wird. Von diesem Zeitpunkt an gelten beide als verschollen. Flora Kuttner ist vermutlich nur 36 Jahre alt geworden.

**Deportiert 1943**  
**Ermordet in Auschwitz**

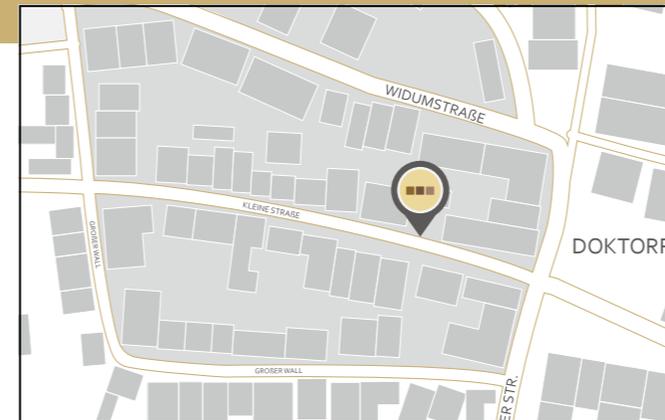
**ALEXIUS ZIEGLER**



**Jahrgang 1911**

Wir erinnern an Alexius Ziegler. Er wird 1911 in Tübingen geboren und kommt 1932 nach Rheda. Dort arbeitet er als Mechaniker bei der Firma Geb. Thalheimer (heute Westag & Getalit), die einer jüdischen Familie gehört. Nach dem Pogrom 1938 wird er in Buchenwald in „Schutzhaft“ genommen. Im April 1939 kehrt er nach Rheda zurück, zieht jedoch einen Monat später wieder in seine Heimat nach Süddeutschland. 1942 wird er in das Ghetto Izbica deportiert und dort im Alter von 31 Jahren ermordet. Seine Mutter überlebt den Holocaust.

**„Schutzhaft“ 1938**  
**Buchenwald**  
**Deportiert 1942**  
**Izbica**  
**Ermordet**



**Verlegeort**  
Rheda | Kleine Straße „0“



**EMMA STERN**



**Geb. Heinemann**  
**Jahrgang 1897**

Wir erinnern an diesem Ort an Emma Stern, geborene Heinemann. Sie wurde 1897 in der Wiesenstraße in Rheda geboren. Sie hatte 6 Geschwister, die alle mit Christen verheiratet waren. Emma heiratete ebenfalls einen Christen, Joseph

Stern, der einige Jahre später verstarb. 1921 bekam sie einen Sohn namens Max. Sie war jetzt Witwe und heiratete Ferdinand Dolga; mit ihm bekam sie 1924 ihren zweiten Sohn: Hugo. Er behielt den Mädchennamen der Mutter: Heinemann. Wir freuen uns sehr darüber, dass Hugo Heinemann heute hier anwesend ist. Durch ihn haben wir mehr über seine Mutter erfahren. Er hat uns auch ein Foto von ihr gezeigt, wo sie mit ihren beiden Söhnen zu sehen ist. Sie war eine sehr angesehene und bescheidene Frau. Als 18-Jährige musste sie im Rhedaer Simonswerk in der Granatenproduktion arbeiten. Von Rheda zog sie nach Dortmund, wo sie – wie bereits gesagt –

ihre beiden Söhne Max und Hugo bekam. Da sie von ihrem 2. Mann aus Angst vor Verfolgung verlassen wurde, stand sie mit ihren beiden Söhnen allein; zum Glück entwickelte sich innerhalb der Familie jetzt ein starker Zusammenhalt.



1941 musste sie sich auf Aufforderung bei der Gestapo melden und wurde zum sogenannten „Arbeitseinsatz im Osten“ beordert. Der ältere Sohn Max begleitete sie zur Dortmunder Meldestelle. Beim Abschied ahnte Hugo vielleicht, dass es ein Abschied für immer sein sollte. Von Dortmund ging es für Emma Stern zum Sammelpunkt Bielefeld, wo sie auch auf einen ihrer Brüder traf. Von dort wurde sie nach Riga deportiert. Hier verlieren sich ihre Spuren. Eine offizielle Nachricht ihres Todes hat es nie gegeben.

**Deportiert 1942**  
**Riga**  
**Ermordet**



## HUGO HEINEMANN



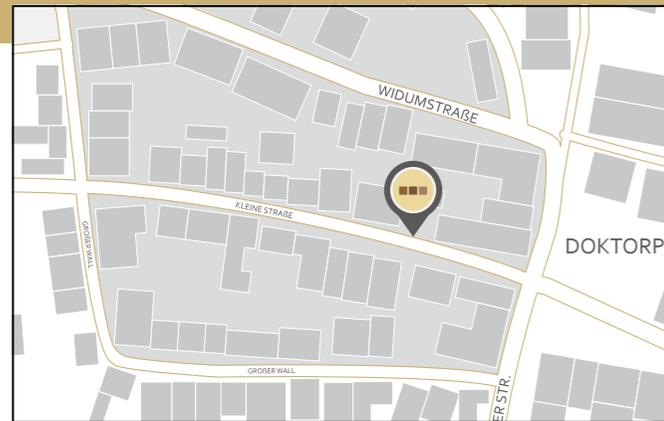
Jahrgang 1893

Wir erinnern auch an Hugo Heinemann den Bruder von Emma Stern. Hugo Heinemann wird 1893 als 6. von 8 Kindern geboren. In Dortmund lernt er den

Beruf des Autoschlossers. Im 1. Weltkrieg dient er als Frontkämpfer und zieht sich eine schwere Verletzung zu. Aus diesem Grund kommt er nur für einen Monat nach Buchenwald. Allerdings wird er am 13. 12. 1941 mit dem ersten Westfalenzug ins Ghetto Riga deportiert. Zu diesem Zeitpunkt ist er 48 Jahre alt. Dort verliert sich seine Spur. Bis heute gibt es kein Todesdatum und keinen Ort.

**„Schutzhaft“ 1938  
Buchenwald  
Deportiert 1941  
Riga  
Ermordet**

**Deportiert 1943  
Auschwitz  
Befreit  
Tot 18. 07. 1945**



### Verlegeort

Rheda | Kleine Straße „O“

## OTTO HEINEMANN



Jahrgang 1908

Wie erinnern an August Otto Heinemann. Nach seiner Geburt am 21. Dezember 1908 wächst er in Rheda auf und erlernt hier das Handwerk des Schmiedes und des Hufschmiedes. Im Alter von 20 Jahren verliert er seine Mutter Selma Heinemann durch eine Krankheit. Am 3. März 1943 wird er nach Auschwitz deportiert, kommt aber 2 Jahre später, am 1. Juni 1945 nach Rheda zurück. 6 Wochen nach seiner Rückkehr stirbt er an den Folgen seiner zweijährigen Lagerhaft.



## BERTHOLD LEVY



Jahrgang 1896

An dieser Stelle erinnern wir an Berthold Levy, den Sohn von Louis Levy und Gitta Dannenbaum, der als ältestes von drei Kindern 1896 geboren und nur 46 Jahre alt wird. Als Jugendlicher erlernt er das Handwerk

seines Vaters und wird Malermeister. Am 10. Dezember 1938 wird er in Schutzhaft genommen, kommt allerdings nach einem Monat wieder frei. Im Mai 1939, nach seiner Rückkehr, verlässt er zusammen mit seiner Mutter und seinem Bruder die Kleine Straße und zieht nach Bielefeld. Am 31. März 1942 wird er ins Warschauer Ghetto deportiert und dort ermordet, während seine Schwester Bertha den Holocaust überlebt.

**„Schutzhaft“ 1938  
Buchenwald  
Deportiert 1942  
Ghetto Warschau  
Ermordet**

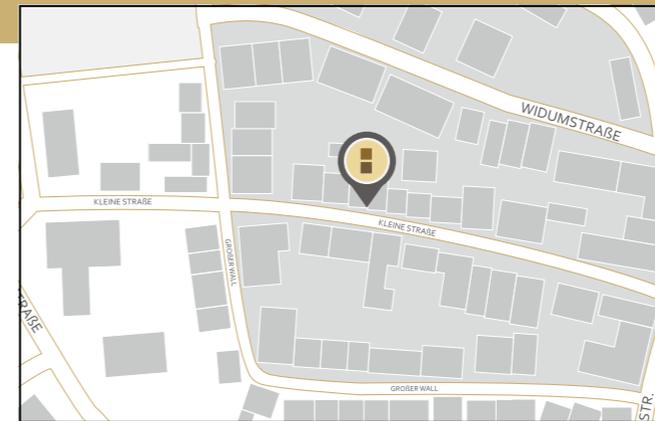
## MAX LEVY



Jahrgang 1898

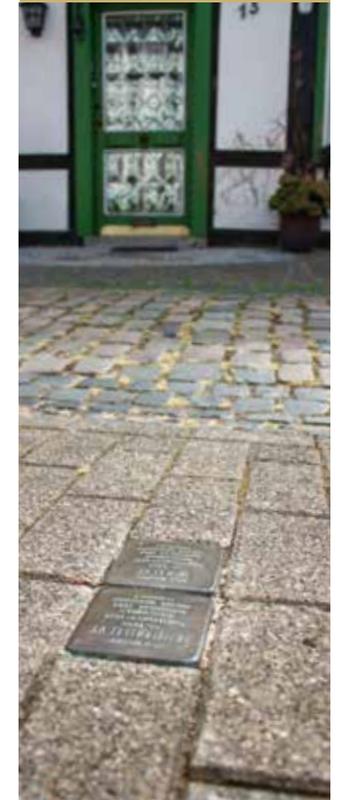
Max Levy wird am 10. Juni 1898 in Rheda geboren. Er ist der 2. Sohn der Familie und ist wie sein Vater und Bruder gelernter Malermeister. Bei dem Pogrom im November 1938 wird er für einen Monat im Konzentrationslager in Buchenwald in Haft genommen, da er Kriegsteilnehmer im 1. Weltkrieg war. Am 28. Mai 1939 zieht er nach Bielefeld in das Judenhaus an der Detmolder Straße um. Schon am 31. März 1942 wird Max Levy mit seinem Bruder in das Warschauer Ghetto deportiert, wo er im Alter von 53 Jahren zusammen mit ihm ermordet wird.

**„Schutzhaft“ 1938  
Buchenwald  
Deportiert 1942  
Ghetto Warschau  
Ermordet**



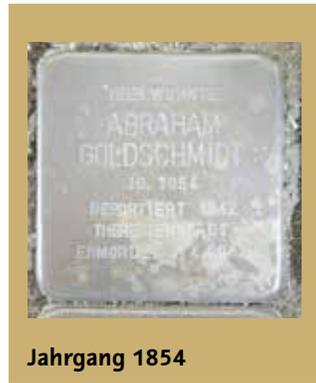
### Verlegeort

Rheda | Kleine Straße 10





## ABRAHAM GOLDSCHMIDT



**Jahrgang 1854**

Wir erinnern an Abraham Goldschmidt. Abraham Goldschmidt ist das 4. Kind von Meyer Goldschmidt und Caroline (geborene

Garty) aus Rheda. Er ist Viehhändler wie sein Vater. Die erste Ehe schließt er mit Henriette Meyerson, die ein halbes Jahr nach der Geburt des gemeinsamen Sohns Luis verstirbt. Die zweite Ehe schließt er mit Bertha Kemper aus Borgholzhausen und verzieht mit ihr nach Hannover. Abraham wird am 23. Juli in das Ghetto Theresienstadt deportiert und stirbt dort am 7. April 1943. Sein Sohn Luis überlebt den Holocaust.

**Deportiert 1942**  
**Theresienstadt**  
**Ermordet 07. 04. 1943**

## JOSEPH GOLDSCHMIDT



**Jahrgang 1867**  
**Flucht 1936, Holland**

Hier erinnern wir an Joseph Goldschmidt, der als 7. Kind am 24. Oktober 1867 geboren wird. Er ist der jüngere Bruder von Abraham, und von Beruf ist er Viehhändler. Joseph heiratet Frieda Jakob, mit der er 8 Kinder hat. 1929 zieht er freiwillig nach Düsseldorf, von wo er am 27. April 1936 in die Niederlande flieht. 1943 wird er vom Lager Westerbork nach Sobibor deportiert, welches er nicht mehr verlassen wird. Sein Leben endet am 28. Mai 1943 im Alter von 75 Jahren.

**Interniert Westerbork**  
**Deportiert 1943**  
**Sobibor**  
**Ermordet 28. 05. 1943**

## SELMA HÖFER



**Geb. Goldschmidt**  
**Jahrgang 1880**

Wir erinnern an Selma Höfer, geborene Goldschmidt. Sie wird am 9. April 1880 geboren und ist das dritte Kind von Caroline und Herz Goldschmidt. Am 3. Dezember 1901 heiratet sie den Christen Friedrich Ludwig Paul Höfer, mit dem sie nach Rinteln zieht. Das Paar bekommt drei Kinder: Karl, Erna und Meta. Sie ziehen zusammen nach Hannover, von wo Selma am 11. September 1944 aus der Familie gerissen und als eine von 28 Personen nach Theresienstadt deportiert wird. Selma Höfer wird am 21. August 1944 ermordet. Sie wird 64 Jahre alt.

**Deportiert 1944**  
**Theresienstadt**  
**Ermordet 21. 08. 1944**

## IRENE LEVY



**Geb. Goldschmidt**  
**Jahrgang 1907**  
**Flucht 1936, Holland**

Wir erinnern an Irene Levy. Sie wird 1907 als jüngste Tochter von Joseph & Frieda Goldschmidt in Rheda geboren. 1929 zieht sie mit ihren Eltern nach Düsseldorf, von wo sie 1936 in die Niederlande flieht. Im selben Jahr heiratet sie den Düsseldorfer Hans Erich Johann Levi. 1943 werden sie und ihr Mann nach Auschwitz deportiert, wo sie im Alter von 35 Jahren ermordet wird. Ihr Mann stirbt ein halbes Jahr später.

**Interniert Westerbork**  
**Deportiert 1943**  
**Auschwitz**  
**Ermordet 30. 11. 1943**



Platz vor dem Haus Großer Wall 35, damals Rosenstraße. (Archiv Jochen Sängler)

## HELMA HARTMANN



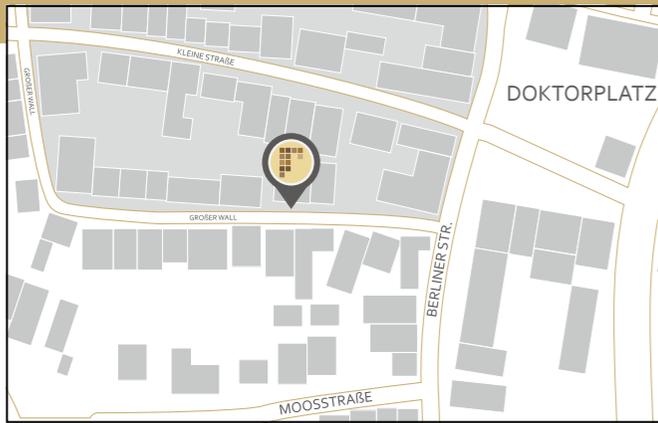
**Geb. Goldschmidt**  
**Jahrgang 1913**

Wir erinnern an Helma Hartmann, geborene Goldschmidt. 1913 wird sie als älteste Tochter des Viehhändlers Max Goldschmidt und dessen erster Ehefrau Emmy Müller in Rheda geboren. Die Eltern trennen sich und die Mutter zieht mit den beiden Töchtern Helma und Käthe nach Dorfmark in der Lüneburger Heide. Helma heiratet 1929

in Rheda den Mechaniker Philipp Hartmann, einen Katholiken. Das Paar bekommt 2 Kinder: Xenia und Günther. Neun Jahre später, also 1938, muss die Familie Rheda verlassen, um zunächst in der Heimat des Mannes im Taunus Unterschlupf zu finden. Doch 1943 wird Helma nach Auschwitz deportiert, wo sie am 8. Dezember 1943 umkommt. Nähere Umstände sind bisher nicht bekannt. Helmas Mann und die beiden Kinder überleben den Holocaust. Ihre Mutter ebenfalls, sie stirbt 1967 in Dorfmark. Helmas Vater, Max Goldschmidt und seine 2. Ehefrau überleben das Lager in Riga und wandern 1945 nach Palästina aus. Helma ist nur 30 Jahre alt geworden.

**Deportiert 1943**  
**Auschwitz**  
**Ermordet 08. 12. 1943**





### Verlegeort

Rheda | Großer Wall 35



### KÄTHE MOSBACH



**Geb. Goldschmidt  
Jahrgang 1914**

Wir erinnern auch an Käthe Mosbach, geborene Goldschmidt. Sie wird am 29. September 1914 in Rheda geboren und ist die zweite Tochter

von Max Goldschmidt und Emmy Müller.

Nach der Scheidung der Eltern zieht sie mit ihrer Mutter und ihrer Schwester nach Dorfmark in der Lüneburger Heide. Sie arbeitet später als Hausgehilfin und heiratet 1939 Emil Mosbach aus Hohenlimburg. Das Ehepaar Mosbach wird am 30. April 1942 – Käthe ist nun 27 Jahre alt – ab Dortmund mit dem Zug in das Ghetto Zamosc deportiert. Dort verlieren sich ihre Spuren.

**Deportiert 1942  
Zamosc  
???**

### HEDWIG WERNER



**Geb. Goldschmidt  
Jahrgang 1896  
Flucht, Holland**

Wir erinnern hier an Hedwig Werner, geborene Goldschmidt, die am 28. Februar 1896 in Rheda geboren wird. Als junge Frau arbeitet sie zunächst als Haushälterin. Mit 31 Jahren heiratet sie den Kaufmann Josef Werner; doch früh wird sie Witwe. Aus Angst vor der Verfolgung durch die Nationalsozialisten flieht sie nach Utrecht in die Niederlande. Doch auch dort ist sie nicht sicher: Wie viele andere Juden so wird auch sie im Sammellager Westerbork interniert, und am 4. September 1942 nach Auschwitz deportiert. Nach der 2-tägigen Todesfahrt wird sie am fol-

genden Tag, dem 7. September 1942, vergast. Hedwig Werner, geborene Goldschmidt, ist 46 Jahre alt geworden.

**Interniert Westerbork  
Deportiert 1942  
Auschwitz  
Ermordet 07. 09. 1942**

### MAX GOLDSCHMIDT



**Jahrgang 1882**

Wir erinnern an Max Goldschmidt, der am 5. März 1882 als Sohn von Herz Goldschmidt und Caroline, geb. Heinemann, in Rheda geboren wurde. Er war von Beruf Viehhändler und war zweimal verheiratet. Aus der ersten Ehe mit Emmy Müller aus Herleshausen entstammten die Töchter Helma und Käthe. Beide wurden verschleppt und sind in Ausch-

witz bzw. Zamosc umgekommen. Für sie wurden im Mai 2013 bereits zwei STOLPERSTEINE verlegt. Im Oktober 1922 heiratete Max die aus Holland stammende Johanna van der Hoeden. Diese Ehe blieb kinderlos. Obwohl er im Ersten Weltkrieg wie 30 000 andere jüdische Männer für Deutschland gekämpft hatte, wurde er beim Pogrom 1938 in „Schutzhaft“ genommen und am 12. November 1938 in das Konzentrationslager Buchenwald verschleppt. Nach 12 Tagen wurde er wegen seiner Kriegsteilnahme frei gelassen. Max Goldschmidt besaß in der Rosenstraße 6 ein Haus, das er 1919 für 10. 000 Mark von der Familie Windmüller erworben hatte. Im Frühjahr 1939 entschloss er sich zum Verkauf. Ausgemacht war die ursprüngliche Kaufsumme, doch die Landratsbehörde schlug vor, den Preis auf „höchststfalls“ 5. 000 Reichsmark herabzusetzen. Somit gelangte das Gebäude mit Grundstück für nur 5. 000 Mark in den Besitz der Stadt Rheda. 1951 hat der Schwiegersohn namens der Enkelkinder einen Rückerstattungsantrag gestellt. Ende Juni 1939 verzog Max Goldschmidt nach Bielefeld und musste als Pförtner arbeiten. Am 13. Dezember 1941 wurde das Ehepaar

Goldschmidt mit 1031 anderen Juden aus Westfalen vom Bahnhof Bielefeld nach Riga ins Ghetto verschleppt, wo der Zug drei Tage später eintraf. Den brutalen „Transport“ und die grausamen Bedingungen im Ghetto, den Hunger, die Kälte und die Seuchen musste er miterleben. Über die letzten Tage von Max Goldschmidt ist nichts bekannt. Er überlebte die schreckliche Ghettozeit nicht und wurde per Gerichtsbeschluss für tot erklärt.

**„Schutzhaft“ 1938  
Buchenwald  
Deportiert 1941  
Riga  
Ermordet**

### JOHANNA GOLDSCHMIDT

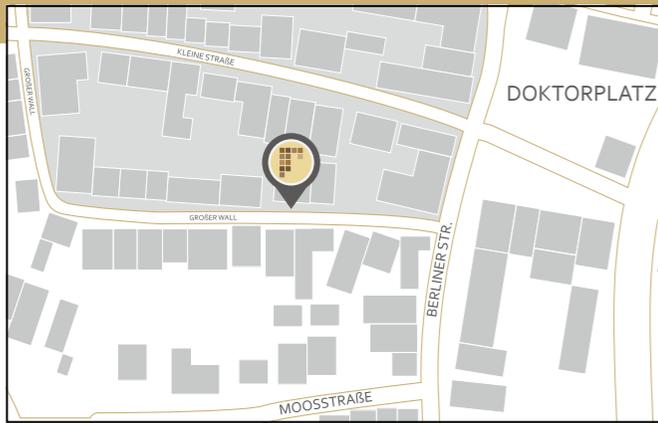


**Geb. van der Hoeden  
Jahrgang 1890**

Wir denken ebenfalls an diesem Ort an Johanna Goldschmidt, geboren am 9. Januar 1890 in Nijkerk, in der niederländischen Provinz Gelderland. Sie entstammte einer jüdischen Viehhändler-Familie. Der Vater hieß Josef van der Hoeden, die Mutter Julie Levy. Johanna war die zweite Ehefrau von Max Goldschmidt und zog mit ihm nach Rheda. Da die Ehe kinderlos war, nahmen die Goldschmidts im Frühjahr 1932 ein sechsjähriges jüdisches Mädchen aus Bonn, Carmen Briska, bei sich auf. Beim Pogrom 1938 musste sie erleben, wie auch ihr Wohnhaus beschädigt, ihr Mann verhaftet und für zwei Wochen im Konzentrationslager Buchenwald in „Schutzhaft“ genommen wurde. Ende Juni 1939 verlegten Johanna und Max Goldschmidt ihren Wohnsitz nach Bielefeld und wurde in das ‚Judenhaus‘ Koblenzer Straße 4 eingewiesen. Von dort wurden sie und ihr Ehemann von Nazi-Schergen im Dezember 1941 ins Ghetto Riga verschleppt. Hier starb Johanna an den unmenschlichen Bedingungen.

**Deportiert 1941  
Riga  
Ermordet**





#### Verlegeort

Rheda | Großer Wall 35



### CARMEN BRISKA SIMON



Jahrgang 1925

Wir erinnern uns hier auch an Carmen Briska Simon. Sie wurde am 20. November 1925 in der Universitäts-Frauenklinik zu Bonn geboren. Weil ihre Mutter, Johanna Simon, mittellos war und von der „Stütze“ lebte, gab sie Johanna in ein Heim. Mit sechs Jahren wurde Carmen von

der Familie Goldschmidt als Pflege-tochter aufgenommen.

Ab dem 1. April 1932 besuchte sie die evangelische Volksschule in Rheda (heute Wenneber-Grundschule). Im Schülerverzeichnis ist sie als Carmen Goldschmidt eingetragen. Sie kam später in eine Hachschara-Ausbildungsstätte für Israel-Auswanderer nach Neuendorf. Nach Israel auswandern durfte sie jedoch nie. Im März 1943 wurde Carmen Briska von Berlin nach Auschwitz im besetzten Polen verschleppt. Hier wurde sie am 16. März 1943 von SS-Leuten ermordet. Carmen Briska wurde nur 17 Jahre alt.

**Deportiert  
Auschwitz  
Ermordet 16. 03. 1943**

### SALOMON GOLDSCHMIDT



Jahrgang 1857  
Flucht 1936, Holland

Wir gedenken Salomon Goldschmidt. Er wurde am 25. Juli 1857 als fünftes von acht Kindern des Handelsmanns Meyer Goldschmidt und der Caroline Garty in Rheda geboren. Salomon war – wie einige seiner Brüder – Viehhändler und blieb ledig. Er war Mitglied in der T. S. G. Rheda von 1861 und holte als besonders guter Turner am Reck zahlreiche Siege. Salomon konnte im September 1936 vor dem Nazi-Terror zu seinem zehn Jahre jüngeren Bruder Josef nach Geleen in die Niederlande fliehen. Nach der Besetzung durch deutsche Truppen im Mai 1940 waren jüdische Bürger auch hier in Lebensgefahr.

Salomon starb kurz vor der durchgeführten Deportation der Juden in den Niederlanden am 12. Januar 1943 in Geleen und wurde auf dem jüdischen Friedhof in Sittard beigesetzt.

**Tot vor Deportation  
12. 01. 1943 Geleen**

### AMALIE GRAF



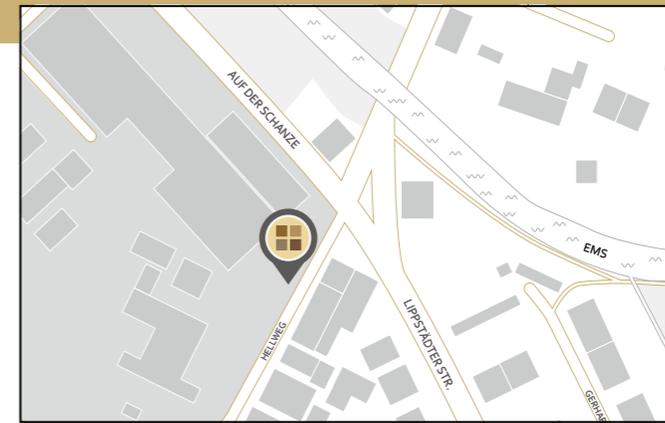
Geb. Goldschmidt  
Jahrgang 1876

Wir erinnern hier an Amalie Graf, geborene Goldschmidt, die am 1. September 1876 als Älteste von sieben Kindern des Herz Goldschmidt und der Caroline Heinemann in Wiedenbrück zur Welt kam. 1901 heiratete sie den Zigarrenmacher Hermann Oster aus Xanten. Allerdings war die Verbindung nicht von Dauer

und Amalie heiratete in zweiter Ehe den Bankkaufmann Jakob Graf aus Olmütz in Mähren. Das Paar wohnte in Bochum, wo auch im November 1911 der Sohn Alfred geboren wurde. Ende September 1943 wurden Amalie und ihr Mann Jakob getrennt. Amalie kam nach Bielefeld ins Altenheim.

Am 12. Mai 1943 ließ die Gestapo sie ab Münster ins „Altersghetto“ nach Theresienstadt in der besetzten Tschechoslowakei transportieren. Von dort wurde sie wie viele tausend andere Juden am 18. Dezember 1943 nach Auschwitz verschleppt. Amalie starb hier am 30. Dezember 1943 im Alter von 67 Jahren in der Gaskammer.

**Deportiert 1943  
Theresienstadt  
Auschwitz  
Ermordet 30. 12. 1943**

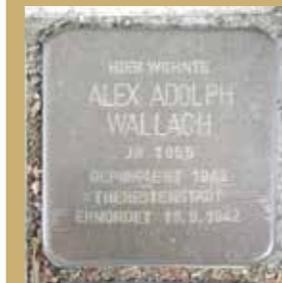


#### Verlegeort

Wiedenbrück | Hellweg 4



### ALEX ADOLPH WALLACH



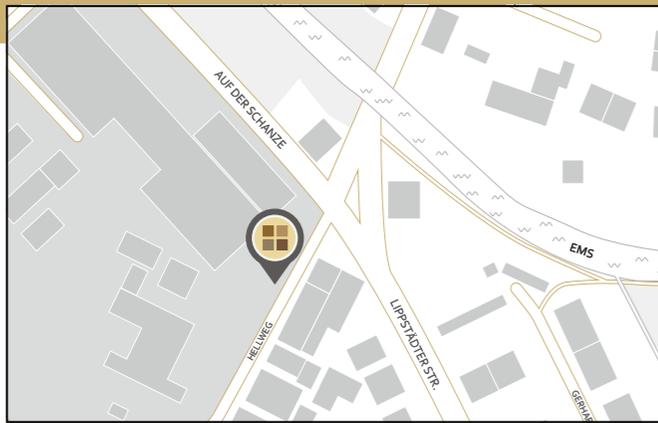
Jahrgang 1866

Wir gedenken Alex Adolph Wallach, der am 18. August 1866 in Wiedenbrück geboren wurde. Genau wie sein Vater Leser Wallach ging er dem Beruf als Viehhändler nach. Am 11. März 1896 heiratete er in Köln Hedwig Wallach

geborene Brandenburger; das Paar hatte zwei Töchter, die Edith und Ruth hießen. Gemeinsam wohnten sie am Hellweg 4, einem Backsteinhaus mit angrenzender Scheune für das Vieh. Das nebenstehende Haus gehörte der Familie Knöbel, zu der die Wallachs ein enges Verhältnis pflegten. An der Pogromnacht am 9. November 1938 hatten auch Alex und Hedwig zu leiden, da eine Gruppe von SA- und SS-Männern laut des Augenzeugen Herrn Sasse gewaltsam in das Haus einbrach, es verwüstete und Lebensmittel auf die Straße warf. Dabei wurden 41 Fensterscheiben und eine Zimmertür eingeschlagen.

Der verursachte Schaden betrug 110 Reichsmark, heute entspricht das etwa 400 Euro. 1939 verkauften die Wallachs das Haus für einen Kaufpreis von etwa 25. 000 Reichsmark an Familie Knöbel. Der niedrige Preis lässt sich damit erklären, dass ursprünglich eine Rückkehr der Wallachs in das Haus geplant war. Am 31. Juli 1942 wurden sie zusammen mit Alex' Schwägerin Auguste nach Theresienstadt deportiert, wo Alex am 15. September desselben Jahres aufgrund der grausamen Bedingungen starb.

**Deportiert 1942  
Theresienstadt  
Ermordet 15. 09. 1942**



**Verlegeort**  
Wiedenbrück | Hellweg 4



## HEDWIG WALLACH



Hedwig Wallach geborene Brandenburger wurde am 2. Januar 1873 in New York geboren. Am 11. März 1896 heiratete sie Alex Wallach, mit dem sie zwei Töchter namens Edith und Ruth hatte. Gemeinsam mit ihrem Mann lebte sie in einem Backsteinhaus

am Hellweg 4 in Wiedenbrück. Am 31. Juli 1942 wurden Hedwig, Alex und seine Schwägerin Auguste nach Theresienstadt deportiert. Von dort wurde Hedwig kurz vor der Befreiung durch die russische Armee mit 2000 anderen Häftlingen nach Auschwitz transportiert. Ein weiterer Gefangener beschreibt in einem Brief an die Familie Gröne in Wiedenbrück ihre Erscheinung zu diesem Zeitpunkt: „Sie war arg gealtert, klein, u. [besaß] an eine[r] Hand nur noch 2 Finger.“ Im Vernichtungslager Auschwitz wurde sie am 15. Mai 1944 ermordet.

**Deportiert 1942**  
**Theresienstadt**  
**Ermordet 15. 05. 1944**  
**Auschwitz**



Hellweg 1958. Haus Wallach 2. von unten. (Foto: Studio Zeidler)

## ANNA WALLACH



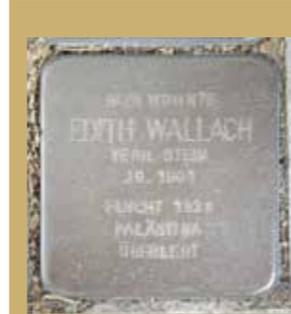
**Verh. Greve**  
**Jahrgang 1897**  
**Flucht 1939, Frankreich**

Wir gedenken auch Anna (oder Anne) Greve geborene Wallach, die 1897 als erste Tochter von Alex und Hedwig Wallach in Wiedenbrück geboren wurde. Sie hatte noch eine Schwester, Edith (JG 1901), die nach Palästina auswanderte. Anna heiratet am 25. 11. 1919 zu Wiedenbrück den Kaufmann

Ernst Greve aus Bielefeld Gadderbaum. Die Eheleute haben zwei Kinder: Hans Günther (geb. 1920, umgekommen) und Inge, geb. 1923. Sie überlebte und heiratete Professor Dr. Julius Hoenic (geb. 1916 Prag, gest. 2009 Kanada). Die Familie Greve ist von Berlin nach Paris geflohen. Damit war die Familie in einem fremden Land und musste französisch sprechen, um nicht aufzufallen. Als der Sohn plötzlich Soldaten sah, rief er auf Deutsch zu seinen Eltern: „Da kommen Soldaten!“ Diese haben daraufhin die Familie Greve als Juden entdeckt und ins Lager Drancy (bei Paris) gebracht, von wo die Familie nach Auschwitz deportiert wurde.

**Interniert Drancy**  
**Deportiert 1942**  
**Auschwitz**  
**Ermordet**

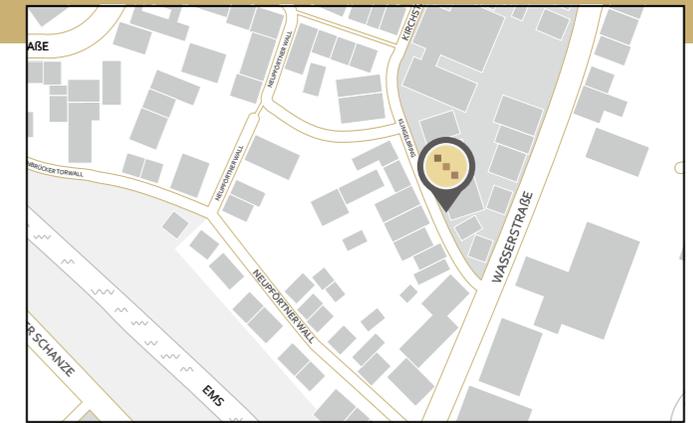
## EDITH WALLACH



**Verh. Stein**  
**Jahrgang 1901**  
**Flucht 1936, Palästina**

Edith Stein, geborene Wallach, wird am 1. April 1901 in Wiedenbrück geboren. Sie ist die Tochter von Alex Adolph Wallach und Hedwig Wallach, geborene Brandenburger. Ihre Schwester ist Anna Greve, geborene Wallach. Edith heiratet 1927 Dr. Karl Stein, der gebürtig aus Beckum stammt und sich dort als Arzt niedergelassen hat. Die gemeinsame Tochter Ruth wird 1930 geboren. 1936 gelingt der Familie die Flucht nach Palästina. Edith Stein überlebt so den Holocaust. Sie verstirbt 1968 in Haifa.

**Überlebt**  
**Verstirbt 1968 in Haifa**



**Verlegeort**  
Wiedenbrück | Klingelbrink 4



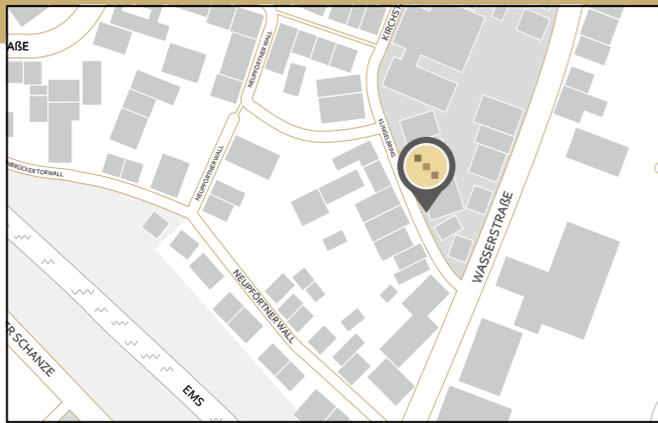
## AUGUSTE LARA WALLACH



**Geb. Friede**  
**Jahrgang 1867**

Wir gedenken auch Auguste Lara Wallach, geborene Friede. Sie wurde am 25. 03. 1867 in Brake bei Bielefeld geboren. Am 19. 01. 1892 heiratete sie den Wiedenbrücker Kaufmann Sally Wallach (14. 07. 1864 – 13. 02. 1937) Sie hatten einen gemeinsamen Sohn, der aber schon 1906 im Alter von 14 Jahren starb. Auguste Wallach wurde am 31. 07. 1942 ab Bielefeld nach Theresienstadt ins Ghetto deportiert. Dort verstarb sie am 26. 02. 1943.

**Deportiert 1942**  
**Theresienstadt**  
**Ermordet 26. 02. 1943**



### Verlegeort

Wiedenbrück | Klingelbrink 4



### BETTY MEYERS



**Jahrgang 1891**

Mit der Verlegung des STOLPER-STEINES für Frau Betty Meyers wollen wir an eine jüdische Mitbürgerin erinnern, die über viele Jahre in Wiedenbrück ihr Zuhause hatte. In diesem Haus, Klingelbrink 4, lebte und arbeitete Frau Betty Meyers als Angestellte der Familie Wallach.

Betty Meyers wurde am 3. April 1891 in Stadtlohn in der Nähe von Ahaus geboren. 1912 kam sie im Alter von 20 Jahren nach Wiedenbrück und trat in die Dienste der Familie Wallach. Dort lebte und arbeitete sie insgesamt 30 Jahre. Am 31. Juli 1942, sie war nun 50 Jahre alt, wurde sie zusammen mit ihrer Arbeitgeberin Auguste Lara Wallach nach Theresienstadt im heutigen Tschechien deportiert, wo diese am 26. 02. 1943 verstarb. Im dortigen Ghetto blieb Betty Meyers bis zu ihrem Abtransport in das Vernichtungslager Auschwitz. Am 9. Oktober 1944 wurde sie dort ermordet. Auch das Schicksal ihrer Eltern und Familie ist bekannt. Betty Meyers Vater wurde am 6. Januar 1866 in Borculo in den Nieder-

landen geboren und heiratete die in Bentheim am 14. März 1854 geborene Schorsina, geborene Kleffmann. Das Paar ließ sich in Stadtlohn nieder, wo sie mehreren Kindern das Leben schenken. 1939 emigrierten sie dann in die Niederlande um der zunehmenden Judenverfolgung zu entfliehen. Aber auch hier holte der Naziterror sie ein: 1943 wurden sie von dort deportiert, getrennt und in unterschiedlichen Konzentrationslagern ermordet. Von Betty Meyers 4 Geschwistern kamen auch Leopold, Moritz und Johanna in Konzentrationslagern

**Deportiert 1942**

**Theresienstadt**

**Ermordet 09. 10. 1944**

**Auschwitz**

### IDA MEYER



**Geb. Wallach**

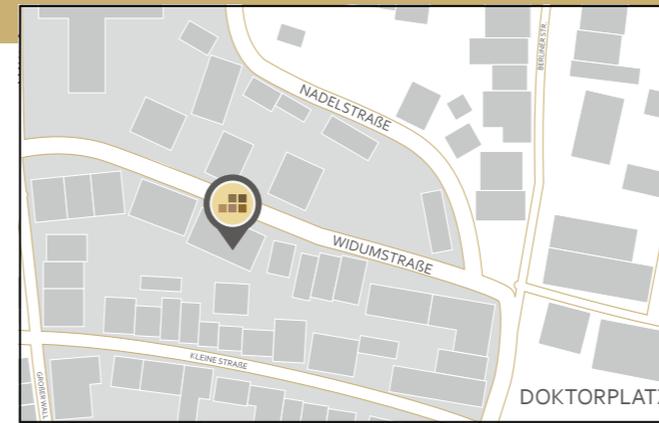
**Jahrgang 1871**

Wir gedenken auch Ida Meyer. Geboren am 22. April 1871 in Wiedenbrück. Sie war die Tochter des Kaufmanns Julius Wallach und Jettchen Zunsheim. Julius Wallach verzog mit seiner Familie nach Duisburg. Ida Meyer war verheiratet mit Emil Meyer. Die letzten Monate bis zu ihrer Deportation ab Düsseldorf am 25. Juli 1942 lebte sie in einem Jüdischen Altersheim in Aachen. Sie starb am 31. 01. 1943 im Ghetto von Theresienstadt.

**Deportiert 1942**

**Theresienstadt**

**Ermordet 31. 01. 1943**



### Verlegeort

Rheda | Widumstraße 13



### EDITH COHN



**Jahrgang 1916**

**Flucht, Holland**

Wir gedenken Edith Cohn, die am 29. Mai 1916 in Rheda geboren wurde. Ihre Eltern waren Kuno Cohn aus Lippstadt und Rosalie Levy aus Wuppertal. Edith war erst 11 Jahre alt, als ihr Vater 1927 in Rheda stirbt. Vom September 1926 bis April 1931 ist Edith

Schülerin im Jüdischen Waisenhaus in Paderborn. Sie verbringt die meiste Zeit ihres Lebens in Wuppertal, denn nach dem Tod des Vaters hatte die Mutter den Altwarenhändler Julius Holstein aus Wuppertal geheiratet. Von da aus emigriert Edith in die Niederlande - in der Hoffnung ihr Leben dort zu retten. Die Nazis spüren sie auf und überführen sie in das Sammellager Westerbork, von wo sie 1943 in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert wird. Am 25. Januar 1943 wird sie für tot erklärt. Edith Cohn ist nur 27 Jahre alt geworden.

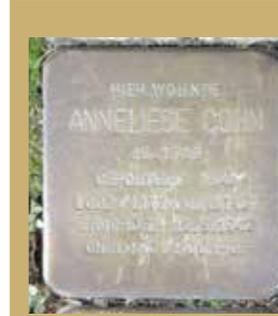
**Interniert Westerbork**

**Deportiert 1943**

**Auschwitz**

**Ermordet 25. 01. 1943**

### ANNELIESE COHN



**Jahrgang 1919**

Wir gedenken heute auch der Anneliese Cohn, der jüngeren Schwester von Edith Cohn. Anneliese wurde am 23. April 1919 in Rheda geboren. Mit acht Jahren verlor sie ihren Vater Hugo Cohn, der 1927 in Rheda verstarb. Sie wohnte in Idstein, Beelitz und Wuppertal. Am 27. Oktober 1941 wurde sie von Düsseldorf ins Ghetto Litzmannstadt (heute: Lodz) deportiert. Von dort aus wurde sie am 11. September 1942 in das Vernichtungslager Kulmhof (heute: Chelmo) deportiert, wo sie einen Tag später, am 12. September 1942 umgebracht wurde. Anneliese Cohn wurde nur 23 Jahre alt.

In Wuppertal-Elberfeld, Schwanenstraße 26, erinnern heute 3 STOLPERSTEINE an Anneliese Cohn, ihre Mutter Rosalie und

an den Stiefvater Julius Holstein. Edith und Anneliese hatten einen älteren Bruder: Siegfried Cohn, der am 20. Februar 1908 in Lippstadt geboren wurde, bevor die Eltern nach Rheda übersiedelten. Siegfried wohnte hier, in der Widumstraße 13.

Während der Nazidiktatur wanderte er 1937 nach Bolivien aus, kehrte 1957 nach Rheda zurück und wohnte mit seiner Frau Marina, geborene Belmonte, in Rheda, Am Bödingsfeld 6.

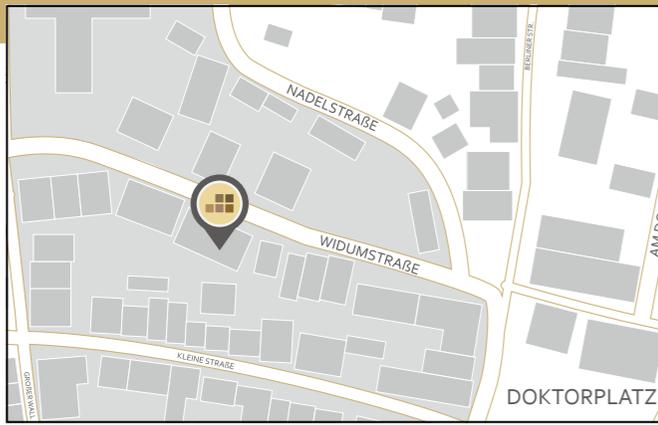
Siegfried Cohn betrieb ein Angelgeschäft. Er starb am 19. April 1987 und fand auf dem Jüdischen Friedhof an der Wegböhrne neben seinem Vater Kuno die letzte Ruhestätte. Seine Beerdigung ist die letzte gewesen, die nach jüdischem Ritus am 24. April 1987 auf dem jüdischen Friedhof Rheda stattfand. In den Archiven fanden wir übrigens noch einen Bericht aus der 'Glocke', der dieses Zeremoniell bekundet. Seine aus Bolivien stammende Ehefrau starb drei Jahre später und wurde auf dem katholischen Friedhof in Rheda beigesetzt.

**Deportiert 1941**

**Lodz / Litzmannstadt**

**Ermordet 12. 09. 1942**

**Chelmo / Kulmhof**



### Verlegeort

Rheda | Widumstraße 13



### IDA FRANK



**Geb. Cohn**  
**Jahrgang 1869**  
**Heirat / Umzug**

An diesem Ort denken wir auch an Ida Frank, eine ältere Schwester von Rosalie. Ida wurde am 10. August 1869 in Rheda geboren. Wir hörten ja bereits, dass ihre Eltern Abraham Moses Cohn und Regina Goldstein aus Werther kamen. Ida hatte neben Rosalie noch eine weitere Schwester, Fanny, die ein Jahr vor ihr, also 1868 geboren wurde. Im Oktober 1871 zog Abraham Cohn mit seiner Frau und den drei kleinen Töchtern ins Rheinland. Ida Cohn heiratete 1901 in Nimwegen/Holland Aaron Moses Frank.

1903 wurde dort die Tochter Regina geboren. 1930 starb der Ehemann und Ida Frank-Cohn verzog von Nimwegen nach Diepenveen. 1943 kam sie in das Konzentrationslager Vught-Hertogenbosch in den Niederlanden, wo sie am 19. April 1943 starb. Ihre Tochter Regina hat die Lagerhaft überlebt und ließ ihre Mutter für tot erklären. Ida Frank, geb. Cohn, ist 74 Jahre alt geworden.

**Verhaftet 1943**  
**Interniert Kamp Vught**  
**Ermordet 19. 04. 1943**



### ROSALIE BALTZER



**Geb. Cohn**  
**Jahrgang 1871**

Wir gedenken heute der verstorbenen Rosalie Baltzer, geborene Cohn. Sie wurde am 22. April 1871 in Rheda geboren. Ihre Eltern waren Abraham Moses Cohn und Regina Goldstein aus Werther. Rosalie Ida hatte noch zwei ältere Schwestern:

Fanny wurde 1868, Ida 1869 geboren. Im Oktober 1871 zog Abraham Cohn mit seiner Frau und den drei kleinen Kindern ins Rheinland. Über den Ehemann von Rosalie konnten wir bislang noch nichts in Erfahrung bringen. Rosalie Baltzer lebte in Köln und wohnte zuletzt im Ghettohaus in der Beethovenstraße 16. Von dort wurden am 15. Juni 1942 963 Juden ins Ghetto Theresienstadt deportiert. Rosalie starb am 2. Januar 1943 im Ghetto. Wir vermuten, dass Hunger, Durst und Krankheit zu ihrem Tod führten. Rosalie wurde 72 Jahre alt.

**Deportiert 1942**  
**Theresienstadt**  
**Ermordet 02. 01. 1943**

### FANNY FRANZISKA KAHN

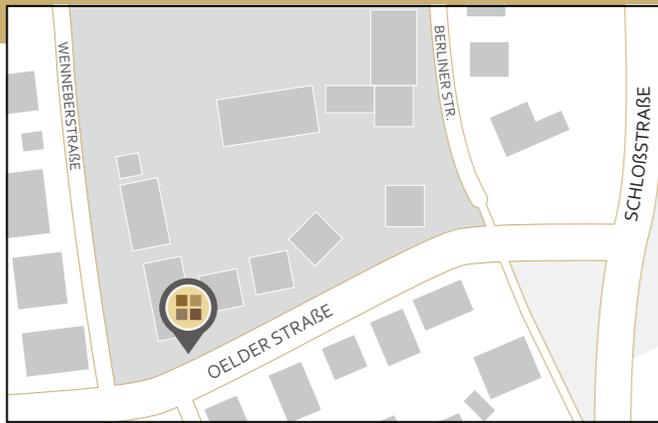


**Geb. Cohn**  
**Jahrgang 1868**

Wir gedenken heute an diesem Ort Fanny Franziska Kahn, geborene Cohn. Sie wurde am 18. Januar 1868 in Rheda geboren. Der Vater von Fanny Franziska war Abraham Moses Cohn, der am 30. September 1835 in Rheda geboren wurde. Er heiratete Regina Goldstein, die am 13. März 1845 in Werther zur Welt kam. Die Heirat fand am 13. Mai 1867 statt. Die Eheleute hatten neben Fanny Franziska zwei weitere Töchter, Ida Frank, geborene Cohn und Rosalie Baltzer, geborene Cohn. Rosalie wurde als jüngste Tochter des Ehepaares am 22. April 1871 geboren. Die Eltern zogen mit den Kindern bereits im Oktober 1871 nach Krefeld und später weiter nach Köln. Die Eltern der Geschwister

starben beide in Köln: Regina Cohn 1903 und Vater Abraham Moses Cohn 1909. Fanny Franziska Cohn heiratete in Illereichen-Altenstadt, bei Ulm, ihren Mann Josef Kahn. Zwischenzeitlich zog das Ehepaar nach München. Das Ehepaar hatte zwei Söhne namens Jacob und Moritz Kahn. Fanny Franziskas Ehemann starb am 9. Mai 1930 in München. Ihr Sohn Jacob Kahn kam in Auschwitz ums Leben, das Datum ist unbekannt. Das Schicksal von Moritz Kahn ist ungewiss. Fanny Franziska wurde am 24. Juni 1942 von München in das Ghetto Theresienstadt deportiert, am 19. September 1942 von dort in das Vernichtungslager Treblinka. Dort wurde sie ermordet. Ihre Schwestern Ida und Rosalie kamen wie Fanny Franziska durch die Nationalsozialisten ums Leben. Zu ihrem Gedenken wurde für die Schwestern bereits 2014 je ein STOLPERSTEIN hier verlegt. Ab heute erinnern diese drei Steine hier an die Schwestern Fanny Franziska, Ida und Rosalie.

**Deportiert 1942**  
**Theresienstadt**  
**1942 Treblinka**  
**Ermordet**



### Verlegeort

Rheda | Oelder Str. 10



## EGON ALFONS HOFMANN



**Jahrgang 1904**  
**„Schutzhaft“ 1938**

Egon Alfons Hofmann wurde am 26. September 1904 in Offenburg geboren.

Seine Eltern waren der Uhrhändler Sigmund Hofmann und die aus Ludwigshafen stam-

mende Ehefrau Laura, geborene Schnurmann. Anfang Dezember 1932 zog die Familie von Essen nach Rheda, da Herr Hofmann eine Anstellung bei der Firma Gebr. Thalheimer Sperrholzfabrik in Wiedenbrück bekommen hatte. Er heiratete Irma Levi und bekam mit ihr zwei Söhne namens Egon und Leo Leon. Die Familie Hofmann wohnte in Rheda anfangs am Jägerweg 1 und ab 1937 in der Oelder Str. 10 zur Miete beim Frisör Erich Bieker. Beim Novemberpogrom 1938 wurde die Familie Hofmann aus ihrer Wohnung getrieben, das Mobilar zertrümmert und die Kleidungsstücke auf die Straße geworfen.

Danach fand die Familie eine Bleibe in Wiedenbrück, Emsstraße 5. Egon Hofmann wurde zusammen mit weiteren Rhedaer Juden in „Schutzhaft“ genommen und von Bielefeld aus am 12. November ins Konzentrationslager Buchenwald gebracht; dort war er bis zum 29. November inhaftiert. Sein Name ist im Lagerbuch unter der Nr. 29082 verzeichnet. Er kam frei unter der Maßgabe auszuwandern. Deshalb flüchtete er am 19. Januar 1939 in die Niederlande, wo die Familie in Amsterdam Sint Antoniesbreestraat 58 I unterkam. In einer großen Verhaftungswelle wurden die allermeisten Juden in Holland verhaftet und in das Durchgangslager Westerbork transportiert. Von dort aus wurde die Familie Hofmann mit dem allerersten Transport zusammen mit 1135 Juden aus Holland am 15. Juli 1942 in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert. Ca. zwei Monate später, am 30. September 1942, wurde er im Lager ermordet. Er starb im Alter von 38 Jahren.

**Flucht 1939, Holland**  
**Interniert Westerbork**  
**Deportiert 1942**  
**Auschwitz**  
**Ermordet 30. 09. 1942**

## IRMA HOFMANN



**Geb. Levi**  
**Jahrgang 1903**  
**Flucht 1939, Holland**

Wir gedenken Irma Hofmann geborene Levi, die am 6. Januar 1903, in Ludwigshafen am Rhein in Bayern (Pfalz) geboren wurde. Sie heiratete Egon Alfons Hofmann und gebar ihm in Heidelberg die Söhne Egon und Leo Leon. Im Dezember 1932 kam die Familie nach Rheda, da Egon Alfons Hofmann eine Anstellung bei Gebrüder Thalheimer in Wiedenbrück gefunden hatte. Die Familie Hofmann wohnte in Rheda zunächst am Jägerweg 1 und ab 1937 in der Oelder Straße 10. Nachdem beim Pogrom 1938 die Wohnung Oelder Straße 10 demoliert wurde, fand die Familie ab dem 10. November

1938 eine Bleibe im Gästehaus der Firma Gebrüder Thalheimer. Am 19. Januar 1939 flüchteten die Hofmanns nach Holland, um von dort aus weiter in die USA zu fahren. Nach dem Überfall der Wehrmacht auf Holland im Mai 1940 waren die Juden auch dort nicht mehr geschützt. Am 15. Juli 1942 wurde Frau Hofmann vom Sammellager Westerbork nach Auschwitz, ins Vernichtungslager, deportiert, wo sie am 30. September 1942 im Alter von 39 Jahren ermordet wurde.

**Interniert Westerbork**  
**Deportiert 1942**  
**Auschwitz**  
**Ermordet 30. 09. 1942**

## EGON HOFMANN



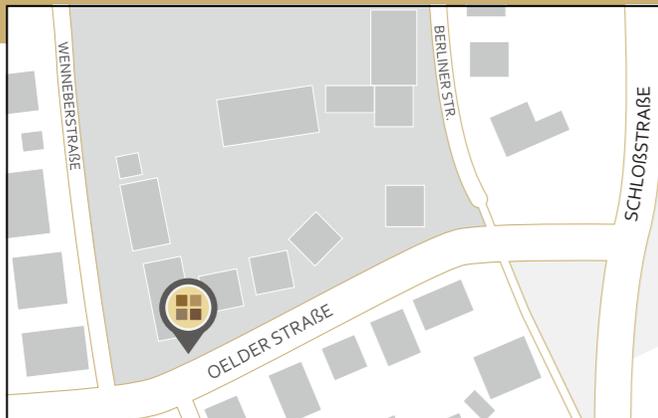
**Jahrgang 1925**  
**Flucht 1939, Holland**

Wir gedenken Egon Hofmann, der am 14. Dezember 1925 in Heidelberg geboren wurde. Gemeinsam mit seiner Familie wohnte er anfangs in Rheda und ab November 1938 in Wiedenbrück. Egon wurde mit 6 ½ Jahren am 1. April 1932 in Essen eingeschult und kam am 1. Dezember 1932 in die katholische Volksschule in Rheda (Emstorschule). Egon musste erleben, wie beim Novemberpogrom die elterliche Wohnung verwüstet und sein Vater verhaftet wurde. Laut Synagogenbuch wanderten Egon und sein Bruder Leo mit einem Kindertransport Anfang Januar 1939 nach Holland aus. Zusammen mit seinem Bruder Leo Leon floh er am 4. Januar 1939 mit einem Kindertransport nach Holland, wo die gesamte Familie noch drei Jahre lebte. Am 28. November 1942 wurde er bis zum 8. Dezember 1942 im Sammellager Westerbork inhaftiert. Am 8. Dezember 1942 wurde er von dort aus mit insgesamt 927 jüdischen Häftlingen ins Vernichtungslager Auschwitz deportiert, wo der Zug zwei Tage später eintraf. Egon Hofmann ist am 28. Februar 1943 im Arbeitslager Auschwitz-Monowitz umgekommen.

Er wurde nur 17 Jahre alt! Wir möchten hier außerdem an die Großmutter von Egon Hofmann erinnern, **Laura Hofmann**. Sie war eine geborene Schnurmann. Ihre Schwester Thekla hatte den Firmenchef Gustav Thalheimer geheiratet. Ihr jüngerer Bruder Simon Schnurmann hatte als Prokurist eine leitende Position bei Gebrüder Thalheimer. Damit erklärt sich, warum Egon und sein jüngerer Bruder Karl-Heinz eine Anstellung bei dem Wiedenbrücker Sperrholzwerk gefunden hatten. Egon Hofmanns Geschwister konnten rechtzeitig in die Schweiz bzw. in die USA flüchten. Die Mutter war von Ludwigshafen zu Freunden nach Holland geflohen. Nach dem Überfall der Deutschen Wehrmacht auf unser Nachbarland Holland waren die dorthin geflüchteten Juden nicht mehr in Sicherheit. Laura Hofmann wurde verhaftet und 1943 in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert, wo sie im September 1943 im Alter von 68 Jahren verstarb.

**Interniert Westerbork**  
**Deportiert 1942**  
**Auschwitz**  
**Ermordet 28. 02. 1943**  
**Auschwitz-Monowitz**





### Verlegeort

Rheda | Oelder Str. 10



## LEO LEON HOFMANN



**Jahrgang 1926**  
**Flucht 1939, Holland**

Wir als Schüler der Ernst-Barlach-Realschule gedenken Leo Leon Hofmann, der am 19. Dezember 1926, in Heidelberg/Baden geboren wurde.

Von 1932 bis Anfang 1939 hat er mit seiner Familie in Rheda und Wiedenbrück gelebt. Der Name seines Vaters war Egon Alfons Hofmann, der seiner Mutter Irma Hofmann und der seines älteren Bruders Egon. Vom ersten 1. April 1933 an besuchte Leo die katholische Volksschule in Rheda. Im Alter von zwölf Jahren musste er erleben, wie beim Pogrom 1938 die elterliche Wohnung demoliert wurde und sein Vater in Haft genommen wurde. Am 4. Januar 1939 ist Leo Hofmann zusammen mit seinem älteren Bruder Egon mit

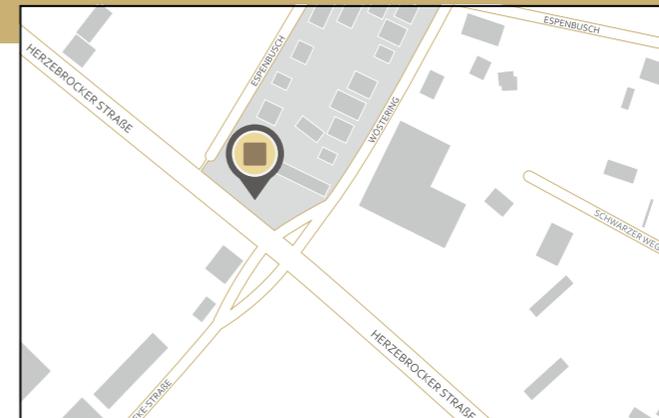
einem Kindertransport nach Holland geflüchtet, dorthin folgten seine Eltern zwei Wochen später. Nach der Verhaftung wurden er und seine Eltern am 15. Juli 1942 vom Durchgangslager Westerbork zum Vernichtungslager in Auschwitz deportiert. Gestorben ist Leo Leon Hofmann am 30. September 1942 im Vernichtungslager Auschwitz. Er wurde nur 15 Jahre und neun Monate alt.

**Interniert Westerbork**  
**Deportiert 1942**  
**Auschwitz**  
**Ermordet 30. 09. 1942**

Wir, als Schüler der Ernst-Barlach-Realschule, sind sehr erfreut darüber, dass unsere Schule einen dieser STOLPERSTEINE sponsert und eine Patenschaft übernommen hat. Wir sind stolz Teil dieses Projekts zu sein und wir sind sehr erfreut darüber, einen neuen Einblick in die Rhedaer Geschichte zu erlangen sowie eine Erinnerung zu schaffen, welche an die Zeit des Holocaust erinnert. Die Familie Hofmann lebte hier in Rheda auch zu dieser grausamen Zeit, darunter unter anderem auch ihr Sohn Leo Leon Hofmann. Er war noch recht jung und fast in unserem Alter, als er am 15. Juli 1942 im Alter von 16 Jahren mit seiner Familie in das Vernichtungslager nach Auschwitz deportiert und dort ermordet wurde. Mit diesem STOLPERSTEIN erinnern wir an Leo Leon Hofmann, seine Familie, deren Geschichte und Existenz.



Alexander Gnegel  
(Foto: Familie Wiemann)



### Verlegeort

Rheda | Herzebrocker Str. 154



## ALEXANDER GNEGEL



**Jahrgang 1913**

Alexander Gnegel wurde am 21. Juli 1913 in Rheda geboren und lebte hier an der Herzebrocker Straße 154. Das Haus wurde inzwischen abgerissen. Alexander Gnegel blieb unverheiratet, er hatte einen jüngeren Bruder mit dem Namen Franz Bernhard.

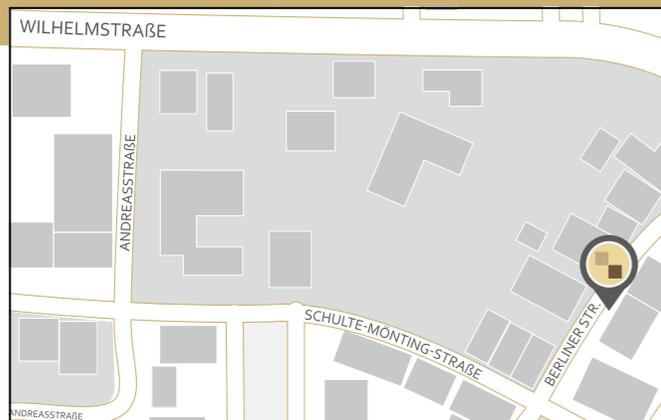
Im Zivilleben arbeitete Alex Gnegel als angelernter Maschinentischler bei unterschiedlichen Firmen. Ab 1938 wurde er mehrfach als Kanalarbeiter auf dem Flugplatz Gütersloh dienstverpflichtet. Mit 17 Jahren wurde Alex Gnegel aufgrund von Diebstahl das erste Mal straffällig.

Außerdem wurde er im Jahr 1935, angeblich wegen „angeborenen Schwachsinn“ zwangssterilisiert. Aufgrund weiterer Diebstahlsdelikte wurde er 1942 verhaftet und musste in das Zuchthaus Celle. 1944 wurde er wegen „wehrkraftzersetzender Äußerungen“ gegenüber anderen Strafgefangenen angeklagt, wofür er letztlich am 27. Oktober 1944 zum Tod verurteilt wurde. 24 Tage später wurde Alexander Gnegel im Alter von nur 31 Jahren im Zuchthaus Görden in Brandenburg hingerichtet.

**1935 Zwangssterilisiert**  
**Verhaftet 1942**  
**Zuchthaus Celle**  
**Verurteilt 1944**  
**„Wehrkraftzersetzung“**  
**Hingerichtet 20. 11. 1944**  
**Brandenburg Görden**



Im mittleren Haus – heute abgerissen – wohnte Alexander Gnegel.  
(Foto: Stadtarchiv Rheda-Wiedenbrück)



### Verlegeort

Rheda | Berliner Str. 48



## GERTRUD WEINBERG



**Jahrgang 1906**  
**Flucht 1938, Holland**

Heute gedenken wir hier Gertrud Weinberg, die am 13. Juli 1906 in Rheda geboren wurde. Sie war das älteste Kind von Elias und Paula Ursula Weinberg. Sie half im Haushalt und im Geschäft der Eltern.

Nach dem Tod des Vaters und der Aufgabe des Geschäfts in Rheda zog Gertrud mit ihrer Mutter nach Köln. 1938 flüchtete Gertrud Weinberg von Köln aus nach Amsterdam. Nach der Besetzung der Niederlande durch die Nationalsozialisten wurde sie am 20. Juni 1943 im Lager Westerbork interniert und von dort am 14. September 1943 weiter nach Auschwitz deportiert.

In Auschwitz wurde Gertrud Weinberg am 17. September 1943 ermordet.

**Interniert Westerbork**  
**Deportiert 1943**  
**Auschwitz**  
**Ermordet 17. 09. 1943**

## PAULA URSULA WEINBERG



**Geb. Grünewald**  
**Jahrgang 1884**

An diesem Ort erinnern wir heute an Paula Ursula Weinberg, geborene Grünewald. Sie kam am 23. September 1884 in Unna als Tochter von Moritz Grünewald und Louise Meyer zur Welt. Sie hatte noch drei Geschwister. Paula Ursula heiratete am 17. September 1905 in Hamm den Kaufmann Elias Eli Leffmann aus Rheda. Elias Eli Leffmann stammte aus Herzebrock und wurde dort am 5. Oktober 1868 geboren. Mit ihrem Mann zog Paula Ursula nach Rheda, wo Elias Leffmann am 9. Juli 1934 verstarb und auf dem jüdischen Friedhof zu Rheda beigesetzt wurde. Das Ehepaar hatte vier Kinder: Gertrud (Trudi) Weinberg, ermordet;

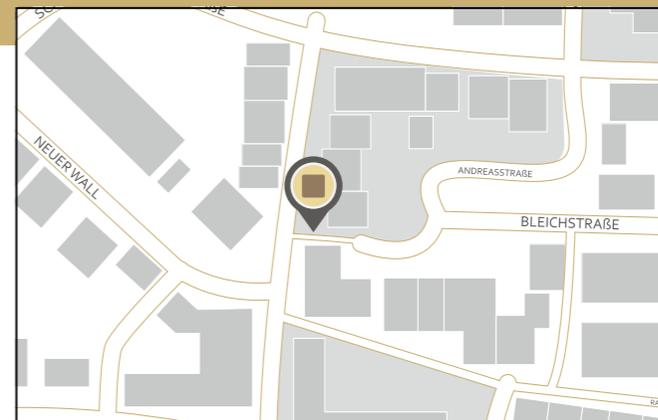
Anneliese (Liesel) Weinberg, geboren am 23. August 1907, heiratete Hans Wisbrun und flüchtete nach Palästina, starb am 7. Mai 2000 in Israel; Käthe (Kate) Weinberg, geboren am 27. November 1909, flüchtete nach England, dort heiratete sie Robert Werner aus Köln, starb am 21. Januar 1996 in England; sowie Prof. Dr. Werner Weinberg, geboren am 30. Mai 1915, er war von 1936 – 38 der letzte Vorbeter und Lehrer der jüdischen Gemeinde in Rheda, flüchtete 1938 mit seiner Familie nach Holland, überlebte das KZ Bergen-Belsen und wanderte 1948 in die USA aus, wo er am 27. Januar 1997 als Professor für hebräische Sprache und Literatur in Cincinnati starb.



Paula Weinberg (Foto: Stadtarchiv Rheda-Wiedenbrück)

Paula Ursula Weinberg wurde am 30. Oktober 1941 von Köln, wo sie nach dem Tod ihres Mannes mit der ältesten Tochter Gertrud lebte, in das Ghetto Litzmannstadt (Lodz) deportiert. Dort kam sie ums Leben, aber das genaue Sterbedatum ist unbekannt. Paula Ursula Weinberg wurde daher für tot erklärt.

**Deportiert 1941**  
**Ermordet in Lodz /**  
**Litzmannstadt**



### Verlegeort

Rheda | Großer Wall/Zuwegung zur Bleichstraße



## MOSES WEINBERG



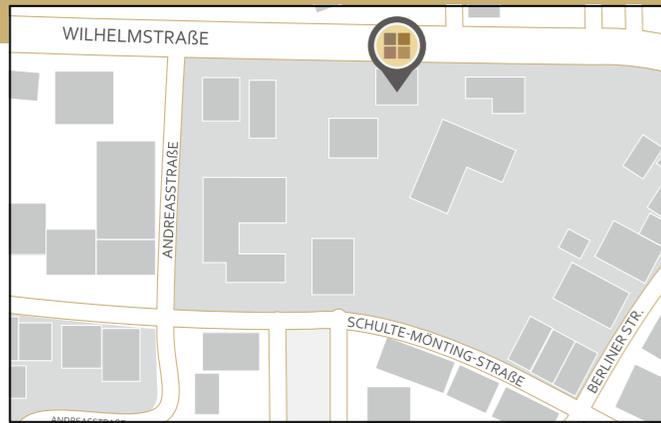
**Jahrgang 1869**

Wir stehen hier am ehemaligen Wohnhaus des Moses Weinberg, um ihm zu gedenken. Moses Weinberg wurde am 30. Oktober 1869 in Rheda als ältestes von fünf Kindern des Viehhändlers Abraham Weinberg und seiner zweiten Frau Elise Grünewald geboren.

Moses heiratete 1902 die aus Brilon im Sauerland stammende Paula Friedländer. Mit ihr hatte er zwei Kinder: Anna und Albert. Das Ehepaar wohnte anfangs in Brilon und zog später nach Hamm/Westfalen um. Am 29. Juli 1942 wurden die Eheleute Moses und Paula Weinberg nach Theresienstadt in das dortige Ghetto deportiert. Dort kam Moses Weinberg am 19. August 1942 im Alter von 72 Jahren ums Leben. Seine Ehefrau wurde im September 1942 weiter deportiert nach Treblinka, wo sie ermordet wurde.

**Deportiert 1942**  
**Theresienstadt**  
**Ermordet 19. 08. 1942**





### Verlegeort

Rheda | Wilhelmstraße 30



## WALTER WEINBERG



**Jahrgang 1905**  
**Flucht 1939, Kuba**  
**MS. St. Louis**  
**Einreise verweigert**

In diesem Haus lebte Walter Weinberg, an den wir heute erinnern wollen.

Walter Weinberg wurde am 10. August 1905 in Rheda als viertes von sieben Kindern des

Viehhändlers David Weinberg und seiner Frau Johanna Levano geboren. Walter Weinberg heiratete die aus Oelde stammende Kaufmannstochter Ruth Hoffmann am 6. Juli 1934 im Standesamt und am 8. Juli in der Synagoge. Mit seiner Frau emigrierte er am 10. Januar 1935 zunächst nach Palästina. Doch das Ehepaar vertrug das Klima dort nicht und musste unglücklicherweise nach Rheda zurückkehren. Vier Jahre später flüchtete Walter Weinberg erneut, diesmal ohne seine Ehefrau von Hamburg mit dem Schiff „St. Louis“ Richtung Kuba. An Bord des Schiffes befanden sich 906 jüdische Flüchtlinge, die auf Initiative des NS-Regimes am 13. Mai 1939 Deutschland verlassen durften.

Da die Flüchtlinge keine Einreisegenehmigung für Kuba sowie für die USA erhielten, kehrte die St. Louis mit ihnen an Bord nach Europa zurück. So gelangte Walter Weinberg in die Niederlande. Seine Frau flüchtete von Berlin aus in die Niederlande. Nach Anlegen des Schiffes wurde Walter Weinberg zunächst in einem Sammellager in Amsterdam inhaftiert. Am 9. Oktober 1939 kam er in das Durchgangslager Westerbork, wo er seine Frau wiedertraf. Hier wurde im September 1942 der Sohn Hans-Phillip geboren. Vom Lager Westerbork aus wurde er am 18. Januar 1944 in das Ghetto Theresienstadt deportiert. Walter Weinberg wurde ein dreiviertel Jahr später, am 28.

September 1944 in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert. Dort wurde er ermordet, sein Sterbedatum ist jedoch unbekannt. Walters ältere Brüder Joseph und Paul starben früh durch Unglücksfälle. Den Eltern und den anderen vier Geschwistern von Walter gelang die Flucht in die USA, wo die Familie im Raum Chicago lebte. Walters jüngere Schwester Ruth Weinberg heiratete den Viehhändler Hugo Spiegel aus Warendorf. Deren Sohn Paul Spiegel war Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland.

**Rückkehr Holland**  
**Interniert Westerbork**  
**Deportiert 1944**  
**Ermordet in Auschwitz**

## RUTH WEINBERG



**Geb. Hoffmann**  
**Jahrgang 1910**  
**Flucht 1941, Holland**

Wir wollen auch an Ruth Weinberg erinnern, die mit ihrem Mann Walter Weinberg hier lebte. Sie wurde am 14. Mai 1910 in Oelde als Tochter des Kaufmanns Philipp Hoffmann und seiner Ehefrau Betty Rosenthal geboren. Die Mutter starb bereits 1914. Die standesamtliche Trauung von Ruth und Walter Weinberg fand in Oelde am 6. Juli 1934 statt, die Trauung in der Synagoge zu Essen zwei Tage später. Diese vollzog der Schwager von Walter Weinberg, der ehemalige Lehrer Leopold Stern. Dieser war mit Walters Schwester Henny verheiratet. Nach ihrer Heirat lebte das Ehepaar hier in Rheda bis zum Jahr 1935. Aufgrund der einsetzen-

den Judenverfolgung durch die Nationalsozialisten wanderte Ruth Weinberg mit ihrem Mann am 10. Januar 1935 nach Palästina aus. Allerdings kam das Ehepaar Ende des Jahres 1935 wieder nach Rheda zurück. Ruth Weinberg flüchtete über Berlin nach Holland, wo sie ab November 1941 in Amsterdam registriert war. Dort wurde sie im Januar 1942 inhaftiert und in das Lager Westerbork gebracht. Hier traf sie ihren Mann Walter Weinberg wieder, der dort bereits seit 1939 inhaftiert war. Ruth brachte im September 1942 im Lager Westerbork ihren Sohn Hans Philipp zur Welt. Gemeinsam mit ihrem Mann und dem Sohn wurde sie am 18. Januar 1944 in einem Zug mit weiteren 800 Gefangenen zunächst in das Ghetto Theresienstadt deportiert. Am 6. Oktober 1944, knapp 2 Wochen später als ihr Mann, wurde Ruth Weinberg mit ihrem Sohn ebenfalls in das Vernichtungslager Auschwitz gebracht. Hier kam Ruth Weinberg ums Leben, wobei auch ihr Sterbedatum unbekannt ist.

**Interniert Westerbork**  
**Deportiert 1944**  
**Ermordet in Auschwitz**

## HANS PHILLIPP WEINBERG



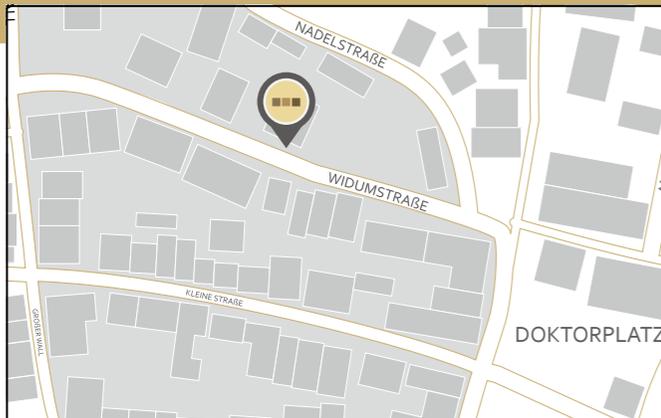
**Jahrgang 1942**

An diesem Ort soll auch dem kleinen Hans Philipp Weinberg gedacht werden, der mit seinen Eltern Walter und Ruth Weinberg im Vernichtungslager Auschwitz ums Leben kam. Hans Phillip kam am 1. September 1942 im Lager Westerbork zur Welt. Von dort wurde er mit seinen Eltern am 18. Januar 1944 nach Theresienstadt deportiert und wurde wahrscheinlich zusammen mit seiner Mutter Ruth Weinberg Anfang Oktober 1944 nach Auschwitz gebracht. Dort wurde Hans Phillip im Alter von nur zwei Jahren ermordet. Sein Sterbedatum ist, wie das seiner Eltern, nicht bekannt.

**Interniert Westerbork**  
**Deportiert 1944**  
**Ermordet in Auschwitz**

Wir freuen uns, dass wir als Matthias-Claudius-Schule eine Patenschaft für den STOLPERSTEIN als Erinnerung an Hans Phillip übernehmen durften. Das Schicksal hat es leider bestimmt, dass er hier nicht aufwachsen durfte.





### Verlegeort

Rheda | Widumstraße 8



## JULIUS NEUHOFF



**Jahrgang 1892**  
**Im Widerstand/KPD**

Julius Neuhoff wurde als Ältester der drei Neuhoff-Brüder am 5. April 1892 in Lippstadt geboren. Zusammen mit seiner Frau Viktoria Neuhoff hatte er vier Kinder. Bis 1919 war er Mitglied

der SPD, wechselte aber zur KPD. 10 Jahre später trat er jedoch aus der Partei aus. 1934 wurde er zu 13 Monaten Haft verurteilt, da er die Nationalsozialisten für den Reichstagsbrand verantwortlich machte. Neun Jahre später wurde Julius Neuhoff erneut verhaftet und wegen „Hochverrats und Feindbegünstigung“ angeklagt. Daraufhin wurde er am 18. Februar 1944 von der Haftanstalt Bielefeld in das Strafgefängnis Berlin-Plötzensee überführt. Am 27. März 1944 wurde Julius Neuhoff 19 Tage nach der Überstellung in das Zuchthaus Görden in Brandenburg hingerichtet. Er wurde 51 Jahre alt. Sein letzter Wohn-

ort war hier in Rheda-Wiedenbrück in der Widumstraße 8.

**Seit 1933 mehrmals verhaftet 12. 10. 1943 „Hochverrat“ Hingerichtet 27. 03. 1944 Brandenburg-Görden**



Julius Neuhoff  
(Foto: Archiv Jochen Sängler)



## KARL NEUHOFF



**Jahrgang 1894**

Karl Neuhoff wurde am 1. Februar 1894 in Lippstadt geboren. Laut seinem Neffen Herbert Neuhoff war Karl Neuhoff kriegsversehrt und erlitt eine Verwundung durch eine Verschüttung, wodurch er traumatisiert und krank wurde. Deswegen sind für die Jahre 1919 und 1920 drei Klinikaufenthalte in der Provinzial- und Pflegeanstalt Lengerich in Westfalen dokumentiert, der letzte endete am 26. August 1941.

Von dort wurde Karl Neuhoff dann in die Landesheilanstalt nach Weilmünster in Hessen verlegt. Nach über drei Jahren Aufenthalt in Weilmünster gelangte er am 29. September 1944 in die Tötungsanstalt Hadamar im heutigen Landkreis Limburg in Hessen.

Nach Auskunft der Gedenkstätte Hadamar wurde als falsche Todesursache „Verfall bei Geisteskrankheit“ angegeben, um seine Angehörigen zu täuschen. Stattdessen wurde Karl Robert Wilhelm Neuhoff im Alter von 50 Jahren Opfer der NS-Euthanasie-Morde. Er wurde am 20. November 1944 ermordet.

**Eingewiesen 1919 Heilanstalt Lengerich 1941 Weilmünster „Verlegt“ 29. 09. 1944 Heilanstalt Hadamar Ermordet 20. 11. 1944**

## ERNST NEUHOFF



**Jahrgang 1905**

Der jüngste der Neuhoff-Brüder, Ernst Neuhoff, wurde am 22. März 1905 in Lippstadt geboren. Als Erwachsener arbeitete er in einer Fabrik. Am 22. Mai 1941 wurde Ernst Neuhoff in Rheda verhaftet und ein halbes Jahr später von der Kripo Dortmund vom Zuchthaus Münster in das Konzentrationslager Buchenwald gebracht.

Am 20. Dezember 1944 wurde Ernst Neuhoff dem Kommando Ohrdruf, einem Nebenlager des KZ Buchenwald zugewiesen. Acht Tage vor seinem 40. Geburtstag starb Ernst Neuhoff am 14. März 1945 in Buchenwald. Als offizielle Todesursache wurde eine Herzmuskelschwäche angegeben. Weitere Umstände und Informationen zum Leben und Schicksal von Ernst Neuhoff sind nicht bekannt. Im Rahmen der Familienzusammenführung wird Ernst Neuhoff wie seine Brüder Julius und Karl Neuhoff in der Widumstraße 8 mit einem STOLPERSTEIN geehrt.

**Verhaftet 1941 Zuchthaus Münster 1944 Buchenwald Ermordet 14. 03. 1945 Außenlager Ohrdruf**

## GEDANKEN BETEILIGTER SCHÜLER

Die Beschäftigung mit den STOLPERSTEINEN hat Spuren hinterlassen. Ganz im Sinne Demnigs haben sich die Schülerinnen und Schüler des Einstein-Gymnasiums, des Ratsgymnasiums, der Osterrath-Realschule, der Ernst-Barlach-Realschule und der Matthias-Claudius-Schule mit der Geschichte der Menschen aus unserer Stadt auseinandergesetzt, die durch die Nationalsozialisten ihr Leben verloren haben. Unter Anleitung ihrer Lehrer und unterstützt von Herrn Dr. Wolfgang A. Lewe sowie Freiherrn Remigius von Boeselager konnten die jungen Leute den Opfern nachspüren und einen wichtigen Beitrag dazu leisten, dass die Erinnerung an die Ermordeten lebendig bleibt.

Das Projekt der STOLPERSTEINE ergänzt damit die Erinnerungskultur in Rheda-Wiedenbrück und trägt sie – neben dem alljährlichen Pogromgedenken auf dem jüdischen Friedhof – in die Stadt hinein. Die folgenden Texte von derzeitigen Schülern der Israel AG des Einstein-Gymnasiums, von Lehrern und von ehemaligen Schülern zeigen, dass das Projekt auch unabhängig von den STOLPERSTEINEN viel in den jungen Menschen bewegt hat und bewegt.

## „SOLLTE MAN HEUTE NOCH STOLPERN?“

“Ja, weil jede einzelne betroffene Person es verdient, nicht nur ein Opfer von vielen, sondern eine individuelle Erinnerung zu sein.” (Paulina)

“Ja, man muss definitiv heute noch stolpern. STOLPERSTEINE erinnern nicht nur an irgendein Ereignis, welches vor 80 Jahren passiert ist und auch nicht an eine Zahl, sondern an einen Menschen mit einem Namen und einer Geschichte. Diese Individualität ist wichtiger als eine abstrakte, nichtssagende Zahl, die wir seit Jahren immer wieder hören.” (Dennis)

“Ich bin definitiv der Meinung, dass man weiterhin ‘stolpern’ muss und sogar weitere STOLPERSTEINE hergestellt und verbaut werden müssen. STOLPERSTEINE sind wichtig, um den Opfern und Angehörigen von Rassismus und politischer Verfolgung Respekt zu erweisen. Auch die Menschen auf der Straße sollen von deren Leid erfahren.” (Benedikt)

“Man sollte immer noch stolpern, da sich diese schrecklichen Ereignisse wiederholen könnten und man sich an die Opfer des Holocaust erinnern sollte.” (Isabelle)

“Ja, auch wenn alle Zeitzeugen tot sind, brauchen wir etwas, dass uns daran erinnert, was passiert ist. Nie wieder soll jemand in Deutschland aufgrund von purem Hass sterben.” (Lina)

“Aus Respekt vor den Opfern und Angehörigen dieser Verfolgung sollen STOLPERSTEINE beständig bleiben. Gerade in der heutigen Zeit und mit Blick auf die Zukunft ist es wichtig, daran zu erinnern.” (Lena und Leonie)

“Ich bin der Meinung, dass STOLPERSTEINE immer noch ein wichtiger Bestandteil unserer Geschichte sind. Durch sie geraten wichtige Geschehnisse nicht in Vergessenheit. Zudem trägt das zur Allgemeinbildung bei, da man sich besser in der Geschichte seiner Stadt auskennt.” (Hacer)

“Ich denke, es ist sehr wichtig, dass auch heute noch STOLPERSTEINE gelegt werden. Die Aufklärung über den Holocaust sollte unbedingt weitergeführt werden und alle Generationen sollten informiert sein. Auch ist es wichtig, dass gerade in Deutschland an den Holocaust erinnert wird.” (Clara)

“Die Frage ist eher, warum sollte man nicht stolpern? Solch ein Denkmal ist dazu da, uns zu erinnern, um solch ein Desaster zu verhindern, denn jeder der ermordeten Menschen hat einen Namen, eine Lebensgeschichte, die mit Hilfe der STOLPERSTEINE erzählt wird.” (Leon)

“Ich bin der Meinung, dass man auch in anderen Städten und Gemeinden weitere STOLPERSTEINE anfertigen sollte, um den Verstorbenen zu gedenken, aber auch um die heutige Gesellschaft daran zu erinnern, was damals passiert ist.” (Katja)

“Definitiv, gerade wieder in letzter Zeit sieht man Rassismus überall auf der Welt. Leider stolpern zwar nur diejenigen, die gegen so etwas sind, aber es erinnert immer wieder an das, was jeder gegen Rassismus tun muss.” (Luka)

“Stolpern heißt für mich, sich zu bücken, innezuhalten und der Opfer zu gedenken. Auch in Rheda-Wiedenbrück wurden viel zu viele Menschen aufgrund ihrer Herkunft, ihres Glaubens, ihrer politischen Einstellung oder ihres gesundheitlichen Befindens verfolgt, ausgegrenzt und ermordet. Meine zentrale Aufgabe als Lehrer und Leiter der Israel AG am Einstein-Gymnasium ist es, auf diese Taten aufmerksam zu machen und ein gesellschaftliches und politisches Bewusstsein zu entwickeln, damit so etwas in unserem Land nie wieder passieren kann. Dafür sind die in der Stadt Rheda-Wiedenbrück verlegten STOLPERSTEINE eine große Hilfe.” (Thorsten Mönning)

# „WER ÜBER DIESE STEINE STOLPERT, ENTDECKT WAHRE GESCHICHTE“

Diese Reaktion einer Schülerin unserer Projektgruppe „STOLPERSTEINE“ ist auch nach 5 Jahren noch in sehr guter Erinnerung geblieben. Im Oktober 2013 verlegten Schülerinnen des Ratsgymnasiums 4 STOLPERSTEINE am Hellweg und am Klingelbrink. Im Rahmen einer feierlichen Veranstaltung wurde des Schicksals der Familien Wallach und Greve gedacht. Die Reaktion der Schülerin macht deutlich, welche weit über die übliche schulische Beschäftigung mit Geschichte hinausgehende Bedeutung und Wirkung Gunter Demnigs STOLPERSTEINE haben. Geschichtsunterricht will die Erinnerungskultur bei unseren Schülerinnen und Schülern stärken. Dazu gehören vielleicht in erster Linie Gedenkstättenbesuche. Zur Erinnerungskultur gehören aber eben auch Schulprojekte zur Spurensuche in der eigenen Stadt oder die Arbeit mit Zeitzeugen. Hierbei lernen die Jugendlichen unmittelbar, wie Geschichte gemacht wird, wie es gelingt, zum Teil sperrigen Quellen konkrete Geschichte zu entlocken. Diese Möglichkeit bietet die Arbeit an und mit den STOLPERSTEINEN. Die Schüler stoßen selbständig zu authentischen Quellen vor, die ihnen der Unterrichtsalltag sonst nicht bietet.

Die Arbeit an den STOLPERSTEINEN hat damit unseren Schülern so viel mehr bieten können als der alltägliche Unterricht. Als Schule können wir unsere Schüler vor allem fachlich vorbereiten. Über die Arbeit mit dem Geschichtsbuch hinaus gilt es aber ihnen ein ganzheitliches Geschichtsbild, Konzept von Geschichte zu vermitteln. Die Unmittelbarkeit von Geschichte gilt es zu erfahren. Dazu bieten die STOLPERSTEINE hervorragende Möglichkeiten. Unsere Projektgruppe machte eigene, konkrete Erfahrungen mit Geschichte in Rheda-Wiedenbrück. Die Schülerinnen und Schüler konnten so über eigene Erfahrungen reflektieren und diese mit anderen Erkenntnissen, z. B. aus dem Geschichtsunterricht, abgleichen. Vor allem aber werden sie durch die Arbeit an den Einzelbiographien in die Lage versetzt, Opfersichtweisen der NS-Zeit besser einordnen zu können. Geschichte wurde und wird greifbar. Gerade über die Zeit des Nationalsozialismus meinen Schüler schon früh, recht viel zu wissen. Die Arbeit an den STOLPERSTEINEN eröffnete nun aber ganz neue Perspektiven auf die NS-Zeit. Auf einmal war der Klingelbrink nicht mehr nur eine Einkaufsstraße, sondern Ort der Judenverfolgung direkt vor der Haustür unserer Schüler. Das Schicksal der Familien Wallach und Greve macht die Grauen des Nationalsozialismus nun in Rheda-Wiedenbrück sichtbar. Nun stolpert man täglich über Namen derer, die nicht mehr vergessen werden können. Dass Jugendliche dazu beigetragen haben, eine mitunter verbreitete Kultur des Vergessens zu verhindern, ist ein weiterer Baustein, der Demnigs Projekt so lohnenswert werden lässt. Schüler wurden zu Forschern und gemeinsam mit dem Heimatverein Wiedenbrück konnten sie der Geschichte Rheda-Wiedenbrücks ein weiteres Kapitel hinzufügen.

(September 2018 / Jan-Claudius Wagner)

# GEPRÄGT FÜR EINE ZUKUNFT MIT MEHR GERECHTIGKEIT

Womöglich war, als wir vor Jahren Mitglieder der Israel-AG wurden, niemandem von uns klar, wie lange uns diese Entscheidung noch begleiten würde. Heute, 70 Jahre nach der Gründung des Staates Israels wird uns erneut bewusst, dass wir ein gewisses Bewusstsein für die deutsche Geschichte, das deutsch-jüdische Verhältnis und damit auch für das aktuelle Weltgeschehen entwickelt haben. Keine Nachricht, die von Unterdrückung, Verdrängung und Vernichtung handelt geht nunmehr an uns vorbei. Und wenn wir ehrlich sind: manchmal ist es ein spürbarer Schmerz, wenn Schlagzeilen und Radionachrichten hellhörig machen. Dann fragen wir, ob es überhaupt in unserer Macht steht eine positive Veränderung hervorzurufen. Durch unsere intensive theoretische

und praktische Arbeit während der Schulzeit haben wir viele persönliche Erfahrungen gemacht. Mit vielen unterschiedlichen Menschen zu sprechen und zusammenzuarbeiten hat uns gezeigt, wie viele Perspektiven nebeneinander existieren. Wir wurden immer wieder veranlasst uns zu beteiligen, zu engagieren und Erlebtes weiterzugeben. Neben unserer Verbindung zur deutsch-jüdischen Geschichte und dem Land Israel hat uns die Israel-AG weit mehr mitgegeben. Die dortige Arbeit hat uns besonders für politische Themen und gesellschaftliche Ungleichheiten sensibilisiert. Wir werden regelmäßig daran erinnert, eine starke Haltung gegen jegliche Form von Rassismus, Antisemitismus, Sexismus und Homophobie einzunehmen. Gerade im Hinblick auf die aktuellen Entwicklungen

in Deutschland und Europa wird uns durch unser Hintergrundwissen bewusst, was uns die Geschichte lehrt. Die viel diskutierte Frage, ob Erinnerungskultur in Deutschland notwendig und wichtig ist, können wir somit ganz sicher und eindeutig bejahen. Erinnerungskultur bedeutet für uns nicht, dass wir die Schuld von vorausgegangenen Generationen auf uns nehmen müssen. Wir und auch sonst niemand kann echte Verantwortung für das Geschehene übernehmen. Von diesem Gedanken haben wir uns getrennt. Unser Blick richtet sich in die Zukunft – und für die tragen wir Verantwortung. Das Erinnern hilft uns vielmehr den Geschehnissen ihre große Bedeutung nicht abzusprechen. Klarheit darüber zu schaffen, wie weit es mit uns kommen kann und

von Pauline Bövingloh und Lara Moenikes (ehemalige Mitglieder der Israel AG des Einstein-Gymnasiums)

dass es an uns liegt, so Grausames nicht mehr zuzulassen. Das alljährliche Gedenken an die Opfer des Holocaust auf dem jüdischen Friedhof von Rheda, an der Gedenkstele in Herzebrock, bei der Erforschung jüdischer Biografien im Vorfeld der STOLPERSTEIN-Verlegung schulten unser Empathievermögen und stimmten uns Jahr für Jahr wieder nachdenklich. Auf diese Weise können wir den Opfern und Betroffenen unseren Respekt entgegen bringen. Wir betrachten unsere frühe Auseinandersetzung mit Israel und der Geschichte des Judentums als einen Grundstein unserer gewachsenen politischen Haltung. Heute glauben wir, dass das Engagement notwendig ist, um die Wirklichkeit zu sehen und sie menschlich zu gestalten.

# Schüler sind Paten

13 weitere Stolpersteine erinnern an Opfer des Nationalsozialismus

VON MARION  
POKORRA-BROCKSCHMIDT

■ Rheda-Wiedenbrück. Lehrer haben den Künstler Gunter Demnig gewarnt, dass Schülern das Thema Nationalsozialismus zu den Ohren heraus komme. Doch er hat das Gegenteil erlebt – auch gestern. Da erinnerten Jugendliche der Matthias-Claudius-Schule, der Ernst-Barlach-Realschule und des Einstein-Gymnasiums nicht nur an Schicksale der von Nationalsozialisten Verfolgten und Ermordeten. Sie sind auch Paten für Stolpersteine.

Schlägt man ein Buch auf und liest von sechs Millionen getöteten Juden sowie mindestens sechs Millionen von den Nazis aus anderen Gründen Ermordeten, dann bleibt diese Zahl abstrakt. Schaut man auf einzelne Schicksale, „ist das ein anderer Geschichtsunterricht“, so Demnig. Er fügte den 23 Gedenksteinen, die er bereits in Rheda-Wiedenbrück verlegt hat, weitere 13 hinzu.

An der Widumstraße 13 erinnern fünf quadratische Messingplatten, auf denen die Lebensdaten der Nazi-Opfer stehen, an Rosalie Baltzer, geborene Cohn, und ihre ältere Schwester Ida Frank, die dort einst lebten. Sie rufen auch das Schicksal von Edith Cohn, ihrer jüngeren Schwester Anneliese sowie von deren älterem Bruder Siegfried Cohn ins Ge-

dächtnis.

Der 1908 Geborene wanderte während der Nazidiktatur 1937 nach Bolivien aus. 1957 kehrte er zurück, mit seiner Frau Marina. Er betrieb ein Anglergeschäft in der Berliner Straße. Als er am 19. April 1987 starb, war Siegfried Cohn der letzte, der nach jüdischem Ritus auf dem Friedhof an der Wegböschung neben seinem Vater Kuno die letzte Ruhestätte fand.

Sieben Stolpersteine hatte Demnig bereits 2013 vor dem Haus Großer Wall 35 verlegt. Gestern platzierte er neben den bereits oxidierten Messingplatten fünf weitere: für Max, Johanna und Salomon Goldschmidt, für Amalie Graf sowie für Carmen Briska Simon. Die Patenschaft für diesen Stolperstein hat die Matthias-Claudius-Schule übernommen. „Mit unserer Aktion möchten wir dazu aufrufen, gegen Rassis-

mus, Fremdenfeindlichkeit und Hass auf andere Lebensentwürfe einzutreten, damit sich die schreckliche Geschichte niemals wiederholt“, teilen sie mit.

Geboren wurde Carmen 1925 in Bonn. Weil ihre Mutter mittellos war, gab sie sie in ein Heim. Mit sechs Jahren nahm Familie Goldschmidt Carmen als Pflegetochter an. Sie besuchte die evangelische Volksschule, heute Wenneberschule, eingetragen im Schülerverzeichnis als Carmen Goldschmidt. Später kam das Mädchen in eine Ausbildungsstätte für Israel-Auswanderer nach Neuendorf. Doch sie wurde von Berlin nach Auschwitz verschleppt und am 16. März 1943 von SS-Leuten ermordet – mit 17 Jahren.

Die Ernst-Barlach-Realschüler erinnerten bei der Verlegung von vier Gedenksteinen an der Oelder Straße 10 an Familie Hofmann, die 1932 nach



Großer Wall 35: Ingo Rehfeldt legt auf die glänzenden und oxidierten Platten weiße Rosen. Hinter ihm steht Niklas Blomberg.

Rheda zog, weil der Vater eine Anstellung bei der Firma „Gebr. Thalheimer Sperrholzfabrik“ (heute Westag & Getalit AG) gefunden hatte. Sohn Leo Leon erlebte mit zwölf Jahren, wie beim Pogrom von 1938 die Wohnung zerstört wurde. Mit seinem Bruder Egon floh er 1939 nach Holland, seine Eltern folgten ihnen. Sie wurden verhaftet. „Er war fast in unserem Alter, als er am 15. Juli 1942 mit seiner Familie in das Vernichtungslager nach Auschwitz deportiert und ermordet wurde“, sagten die Schüler. Sie sind stolz, Teil des Stolpersteinprojektes zu sein, weil sie einen Einblick in die Rhedaer Geschichte erlangen. Aber auch, „weil wir eine Erinnerung schaffen an die Zeit des Holocaust“.

## INFO

### 47.000 Stolpersteine in 18 Ländern

- ◆ 1993 hatte Gunter Demnig die Idee zum Stolpersteinprojekt, den ersten verlegte er „illegal“, wie er sagte, 1996 in Berlin, seit 2000 ist der Künstler offiziell mit seiner Aktion in Städten unterwegs.
- ◆ Inzwischen hat er in 18 Ländern Europas rund 47.000 Stolpersteine – wie er auf diesen Namen kam, weiß er nicht

mehr – verlegt und ist dabei, eine Stiftung zu gründen.

- ◆ „Wer stolpert, schaut hin“, sagte Bürgermeister Theo Mettenborg. Die Stolpersteine veranlassen die Bürger, den Kopf zu senken, zu lesen und nachzudenken – „über das düsterste Kapitel unserer jüngeren Geschichte“, um daraus zu lernen, hofft er.



Gegen das Vergessen: Seit 13 Jahren verlegt der Künstler Gunter Demnig im ganzen Land seine „Stolpersteine“, die die Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus wach halten sollen. Rheda ist seit Dienstag Teil dieser europaweiten Kunstaktion. An vier Stellen in der Innenstadt setzte Demnig insgesamt 16 Gedenksteine ins Gehsteinpflaster. Bilder: Gruijic



Herzliche Begegnung: Hugo Heinemann, hier im Gespräch mit dem Bürgermeister (r.), war mit seiner Tochter zur Gedenkstein-Verlegung gekommen.



Letzte Ehre: Mit dem „Jerusalemlied“ gedachten Schüler des Einstein-Gymnasiums während der Verlegungsaktion der ermordeten Juden aus Rheda.

## Hintergrund

Die ersten 16 „Stolpersteine“, die gestern an der Schlossstraße, an zwei Stellen an der Kleinen Straße sowie am Großen Wall verlegt worden sind, tragen die Namen folgender von den Nazis getöteter Juden aus Rheda:

Henriette Weinberg († 1942 in Auschwitz), Hedwig Lievendag († 1942 in Auschwitz), Flora Kuttner († 1943 in Auschwitz), Alexius Ziegler († 1942 in Irbica), Emma Stern, geborene Heinemann († 1942 in Riga), Hugo Heinemann († 1941 in Riga), Otto Heinemann (befreit aus Auschwitz, † 1945 gestorben), Berthold Levy († 1942 im Ghetto Warschau), Max Levy († 1942 im Ghetto Warschau), Abraham Goldschmidt († 1943 in Theresienstadt), Joseph Goldschmidt († 1943 in Sobibor), Selma Hofer († 1944 in Theresienstadt), Irene Levy († 1943 in Auschwitz), Helma Hartmann († 1943 in Auschwitz), Käthe Mosbach (1942 deportiert nach Zamosc, Todesdatum unbekannt) und Hedwig Werner († 1942 in Auschwitz).

Bei diesen 16 in die Bürgersteige eingelassenen Gedenksteinen „wird es leider nicht bleiben können“, unterstreicht Bürgermeister Theo Mettenborg während der Verlegungsaktion am Dienstag. Im Oktober sollen die ersten Steine in Wiedenbrück, im kommenden Jahr weitere in Rheda verlegt werden. Mettenborg: „Die Liste der Opfer des Nationalsozialismus ist lang, auch hier bei uns.“

Von unserem Redaktionsmitglied NIMO GRUIJIC

Rheda-Wiedenbrück (gl). Von Anne Frank zu Henriette Weinberg: Überall sind Menschen jüdischen Glaubens im Dritten Reich den Nationalsozialisten zum Opfer gefallen. Rheda-Wiedenbrück bildet da keine Ausnahme. An die ermordeten Juden aus der Doppelstadt erinnern seit Dienstag die „Stolpersteine“ des Künstlers Gunter Demnig.

16 dieser rund zehn Zentimeter hohen, breiten und tiefen Pflastersteine mit golden glänzenden Messingplatten hat der Kölner Künstler an vier Stellen in der Rhedaer Innenstadt eigenhändig verlegt. Auf den Metalloberflä-

chen sind die Namen jüdischer Bürger aus Rheda eingraviert, die in den Konzentrationslagern den Tod fanden.

Die ersten vier „Stolpersteine“ fügte Demnig am Standort der niedergerabten Synagoge an der Schlossstraße ins Gehwegpflaster ein. Sie tragen die Namen von Hedwig Lievendag, Flora Kuttner, Alexius Ziegler und Henriette Weinberg.

Bei der zweiten Station am Anfang der Kleinen Straße gedachten Demnig und mit ihm mehrere Dutzend Rats- und Verwaltungsvertreter sowie interessierte Bürger und Mitglieder der Israel-AG des Einstein-Gymnasiums unter anderem Emma Stern, geborene Heinemann. Sie wurde 1942 deportiert und kam im selben Jahr

in einem KZ in Riga ums Leben. Mit Tynänen in den Augen verfolgte ihr Sohn Hugo Heinemann die „Stolperstein“-Verlegung. Der 88-Jährige war mit seiner Tochter Ingeborg nach Rheda gekommen und sichtlich gerührt: „Ich bin dankbar, dass man meine Mutter nicht ganz vergessen hat. Das heute hier zu erleben, ist ein unbeschreibliches Gefühl.“

Als „Steine gegen das Vergessen“ sieht Gunter Demnig seine Kunstwerke, die er inzwischen in fast 800 Städten in Deutschland und dem benachbarten Ausland verlegt hat. In Kürze soll in Holland der insgesamt 40.000 „Stolperstein“ in die Erde gesetzt werden. Routine, betonte der 63-Jährige, stelle sich aber auch nach so vielen Verlegungsaktionen kei-

nestfalls ein. „Es sind schließlich immer andere Opfer, und jedes hat seine eigene Geschichte.“

„Demnig, der es sich zur Lebensaufgabe gemacht hat, mit seiner Kunst an die Opfer der Gewaltherrschaft des Dritten Reichs zu erinnern, sieht sich nicht zuletzt durch das Interesse Jugendlicher und junger Erwachsener in seiner Arbeit bestätigt: Wenn Menschen über die NS-Zeit sprechen und ihrer Opfer gedenken, sei viel erreicht. Gunter Demnig: „Jedes Einzelschicksal sagt mehr als abstrakte Zahlen und Daten in irgendeinem Geschichtsbuch.“

Der Künstler verhehlt nicht, dass er sich mit seinem Projekt nicht nur Freunde macht: „Aber mit drei Morddrohungen in 13 Jahren kann ich leben.“



Vergangenheitsbewältigung: Kleine Gedenktafeln zwischen den Pflastersteinen der Fußwege erinnern seit Dienstag in der ehemaligen Fürstenstadt an der Ems an die Opfer der Terrorherrschaft der Nazis.



Gunter Demnig: Morddrohungen können ihn nicht schrecken.

# REGISTER

Baltzer, Rosalie	29	Hofmann, Egon Alfons	30
Cohn, Anneliese	27	Hofmann, Irma	30
Cohn, Edith	27	Hofmann, Leo Leon	32
Frank, Ida	28	Kahn, Fanny Franziska	29
Gnegel, Alexander	33	Kuttner, Flora	14
Goldschmidt, Abraham	18	Levy, Berthold	17
Goldschmidt, Johanna	21	Levy, Irene	19
Goldschmidt, Joseph	18	Levy, Max	17
Goldschmidt, Max	20	Lievendag, Hedwig	13
Goldschmidt, Salomon	22	Meyer, Ida	26
Graf, Amalie	22	Meyers, Betty	26
Hartmann, Helma	19	Mosbach, Käthe	20
Heinemann, Hugo	16	Neuhoff, Ernst	39
Heinemann, Otto	16	Neuhoff, Julius	38
Höfer, Selma	18	Neuhoff, Karl	39
Hofmann, Egon	31	Simon, Carmen Briska	22

Stern, Emma	15
Wallach, Alex Adolph	23
Wallach, Anna	24
Wallach, Auguste Lara	25
Wallach, Edith	25
Wallach, Hedwig	24
Weinberg, Gertrud	34
Weinberg, Hans Phillipp	37
Weinberg, Henriette	13
Weinberg, Moses	35
Weinberg, Paula Ursula	34
Weinberg, Ruth	37
Weinberg, Walter	36
Werner, Hedwig	20
Ziegler, Alexius	14

# QUELLEN

Wir danken den Schülerinnen und Schülern der Israel AG des Einstein-Gymnasiums, des Ratsgymnasiums, der Osterrath-Realschule, der Ernst-Barlach-Realschule und der Matthias-Claudius-Schule für die Bereitstellung ihrer Texte über die Opfer des Nationalsozialismus.

## Weitere Quellen:

### Stadtarchiv Rheda-Wiedenbrück

THE CENTRAL DATABASE OF SHOAH VICTIMS' NAMES

<http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/>

<http://www.stolpersteine.eu/>

- Arbeit des Geschichtskurses der Jahrgangsstufe 10 des Einstein-Gymnasiums (1989)
- Elisabeth Hanschmidt Juden und jüdisches Leben in Rheda (1995)
- Elisabeth Hanschmidt: Rheda-Wiedenbrück-Rheda
- Karl Hengst: Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe (2013)

Wir danken Herrn Dr. Wolfgang A. Lewe, Herrn Jochen Sänger und Freiherrn Remigius von Boeselager für die Bereitstellung von Daten und Bildern aus ihren privaten Archiven und die Unterstützung bei der Erstellung dieser Broschüre.

- Jürgen Kindler/Wolfgang-A. Lewe/Heinrich Bollweg: Die Geschichte der Rhedaer Judengemeinde
- Jürgen Kindler/Wolfgang-A. Lewe: Die Rhedaer Wüste, in Rhedaer Schriften Bd. 10 (2008)
- Jürgen Kindler/Wolfgang-A. Lewe/Wilhelm Zünkler: Rheda unterm Hakenkreuz, in Rhedaer Schriften Bd. 15 (2012)
- Elfi Pracht: Jüdisches Kulturerbe in NRW (1998): Regierungsbezirk Detmold, Rheda-Wiedenbrück
- Joachim Rönneper: „STOLPERSTEINE“ von Gunter Demnig

## Sowie die Lokalseiten „Rheda-Wiedenbrück“ der Tageszeitungen

### „Die Glocke“ vom

24. 04. 2013, 27. 04. 2013,  
25. 05. 2013, 29. 05. 2013,  
08. 08. 2013, 10. 08. 2013,  
14. 10. 2013, 29. 05. 2014,  
06. 06. 2014, 27. 11. 2015

### „Neue Westfälische“ vom

24. 04. 2013, 27. 04. 2013,  
25. 05. 2013, 29. 05. 2013,  
09. 10. 2013, 14. 10. 2013,  
06. 04. 2014, 06. 06. 2014,  
27. 11. 2015

### „Westfalen-Blatt“ vom

24. 04. 2013, 27. 04. 2013,  
27. 05. 2013, 29. 05. 2013,  
29. 05. 2014, 06. 06. 2014,  
27. 11. 2015

A black and white photograph of a crumpled paper cup and a leaf on a newspaper. The cup is on the left, and the leaf is on the right, resting on a newspaper page. The background is blurred, showing more of the newspaper and the cup.

## **IMPRESSUM**

Herausgegeben von  
der Stadt Rheda-Wiedenbrück  
Der Bürgermeister  
im November 2018  
Layout: Foss & Haas GmbH